

Wilsdruffer Volksblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Das „Wilsdruffer Volksblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis monatlich 2.— RM. Bei Haus- und Postbestellung 1,50 RM. Zusätzl. Verlagsbeitrag 10 Pf. Alle Verordnungen und Beschlüsse, welche die Landwirtschaft betreffen, werden nach dem Inhalt in der Zeitung veröffentlicht. Die Redaktion ist für die Richtigkeit der Druckfehler nicht verantwortlich. Die Redaktion ist für die Richtigkeit der Druckfehler nicht verantwortlich.

Das Erlebnis eines Frontsoldaten
Kamerad 20 Pf., die 4 gesparten Teile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Reichsmark. Reklameweile im täglichen Teil 1 RM. Nachbestellungsgebühr 20 Reichsmark. Die Redaktion ist für die Richtigkeit der Druckfehler nicht verantwortlich.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Charandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 15 — 92. Jahrgang Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“ Wilsdruff-Dresden Volkshd.: Dresden 2640 Mittwoch, den 18. Januar 1933

Frankreich in Finanznöten.

Wenn der alte General Montecucoli einstmalig mit Recht geäußert hat, zum Kriegsführen gehöre Geld, Geld und nochmals Geld, so gilt dieses richtige Wort auch für einen „Frieden“, der diesen Namen deswegen nicht so recht verdient, weil es sich dabei doch nur um die „Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln“ handelt. Wenn also Frankreich zwecks Aufrechterhaltung des in dem Pariser „Borotris-Frieden“ — Versailles, St. Germain, Neuilly — Erreichten die eigenen Kriegserfüllungen in ungeheurem Umfang verstärkt und dazu noch im Osten und Südosten Europas ein ganzes System ebenfalls bis an die Zähne gewappneter Bundesgenossen aufbaut, die die Last dieser Rüstung allein kaum oder gar nicht tragen können, kurz, wenn man die französische Hegemonie über den größten Teil des europäischen Kontinents sichern will, dann kostet dies alles einen gewaltigen Baufen Geld. Solch eine Prestigepolitik ist immer sehr kostspielig gewesen, namentlich aber dann, wenn sie nur mit den Mitteln brutaler Nachteilsetzung durchgeführt wird; dann wachsen die Spannungen immer mehr an und so etwas zwingt dann dazu, unter Einsetzung auch immer größerer Mittel Explosionen unmöglich zu machen. Und einmal kommt doch der Tag, an dem diese Kräfte zu verlagern beginnen.

So ist dem Frankreich im Laufe des letzten Jahres endlich auch dahin gekommen, wo die anderen Staaten schon längst stehen: Sein Haushaltsdefizit weist einen sehr, sehr großen Reihbeitrag auf. Man hat ihn kommen sehen, tat aber nichts, um seine schnell wachsende Vergrößerung zu verhindern. Denn solch ein Defizit im Staatshaushalt ist wie ein Loch in mürber Erde: es wird sozusagen von ganz allein immer größer. Steuerzahlen ist an sich schon für niemanden eine angenehme Angelegenheit, für den sparsamen Franzosen ist es besonders unangenehm. Jetzt ist ihm durch den Finanzminister Chéron, den man für einen „starken Mann“ in diesen Dingen hält, ein Steuerbußgeld unter die Nase gehalten worden, das keineswegs angenehm ist, sondern einen überaus unangenehmen Geruch ausströmt. Ein ganzer Katalog von Steuererhöhungen und -verschärfungen ist ausgearbeitet, und zwar handelt es sich — nach altem französischem Steuerbrauch — dabei hauptsächlich um „Verkehrssteuern“, also um solche, die den Umsatz von Waren oder Geld treffen. Hierbei soll es auch zur Einführung ganz neuer Steuern kommen.

Doch hierin liegt noch der geringere Teil jener politischen Schwierigkeiten, die dem Kabinett Boncour und seinem Finanzminister aus dem Versuch erwachsen, das Loch im Haushalt zu stopfen. Man muß nämlich für diesen edlen Zweck auch bei den Staatsausgaben ganz gehörige Abschnitte machen. Wenn man sich dabei mit einer Verkürzung nur der sachlichen Ausgaben begnügen könnte, dann wäre es noch nicht so schlimm. Allerdings wagt sich Herr Chéron dabei sogar an das Allerheiligste, was es in Frankreichs staatlichem Leben gibt, also an den Haushaltsplan, die „nationale Verteidigung“. Der setzt sich äußerlich aus dem des Heeres, der Marine und der Luftfahrt zusammen; in Wirklichkeit stecken aber Ausgaben militärischer Art auch in den Haushalten anderer Ressorts. Man gibt für solche Rechnungsmänder auch gern das Recht der „Übertragbarkeit“ bestimmter Posten, erreicht damit gleichzeitig auch noch, daß das Ausland schwer oder gar nicht feststellen kann, wie hoch in Wirklichkeit die militärischen Ausgaben sind.

Also will Herr Chéron bei den offiziellen Ausgaben für die Rüstung Abschnitte machen, nicht allzuviel, doch ein bisschen. Im ganzen etwas mehr als hundert Millionen. Selbstverständlich, ohne daß dabei und dadurch die Stärke der Rüstung irgendwie verringert wird. Immerhin ist die Rechtsopposition schon auf dem Plan erschienen und macht heftige Anstrengungen, das gar nicht bedrohte Kapital zu retten. Das hat natürlich nicht zuletzt politische Hintergründe, obwohl kaum jemand dem Kabinett Boncour die unannehmliche Aufgabe abnehmen möchte, den Haushaltsplan zu sanieren; denn die vorgesehenen und notwendigen Abschnitte bei den persönlichen Ausgaben macht bei den davon Betroffenen das übliche böse Blut. Denn es handelt sich dabei um — Gehaltskürzungen, und da die Beamten in Frankreich vielfach gewerkschaftlich organisiert sind, andererseits diese Gewerkschaften gerade zu den stärksten Stützen der Radikalsozialistischen Partei gehören, so hat sich Herr Chéron etwas in die Nesseln gefetzt, auch wenn die Gehaltskürzung nicht rein schematisch erfolgen soll, sondern progressiv entsprechend der Gehaltshöhe wächst.

Gefürzt werden sollen aber auch die Kriegserrenten. In der Bewilligung solcher Zahlungen ist man in Frankreich überaus freigebig gewesen, da man ja damit rechnete, daß „der Deutsche alles bezahlen“ werde. Damit ist's aber vorbei. Kriegserrenten z. B. bezogen ihre Rente ruhig weiter, auch wenn sie sich wieder verheiratet hatten. Auch bei den Pensionen „kam's nicht darauf an“. Wüßte wohl nicht, aber jetzt gähnt das breite und tiefe Loch des Fehlbetrages. Um die unwilligen Kriegserrenter zu beruhigen, ist Chéron auf die Idee gekommen, eine große Lotterie zu veranstalten, deren Ertrag dann den Kriegserrentern zufließen soll — ein

Ein neues Ermächtigungsgesetz?

Neue Kompromißpläne.

Die Wünsche des Zentrums.

Die Reichsregierung ist am Dienstagnachmittag zu einer Beratung zusammengetreten, in der im besonderen handelspolitische und agrarpolitische Fragen auf der Tagesordnung standen. Außerdem stand eine Vorlage zur Debatte, die die Übernahme weiterer Bürgschaften für den Umbau von Wohnungen vorsieht. Der Reichskanzler hat in der Kabinettsitzung naturgemäß auch über die Verhandlungen berichtet, die er in den letzten Tagen mit den Parteiführern hatte. Als letzter ist bei ihm der Führer des Zentrums, Prälat Dr. Kaas, erschienen, der, wie es heißt, nach wie vor die Forderungen des Zentrums vertreten hat, daß die Lösung der politischen Krise auf parlamentarischen Wege gesunden werden müsse, und daß ein autoritärer Kurs, wie er unter der Kanzlerschaft Papens eingeschlagen worden ist, nicht geübt werden dürfe.

Das Zentrum geht, wie in parlamentarischen Kreisen betont wird, darauf hinaus, für die Regierung Schleicher ein sogenanntes Ermächtigungsgesetz durchzubringen, durch das der Reichstag für kürzere oder längere Zeit ausgeschaltet werden würde. Auch dem Reichskanzler von Schleicher soll eine abermalige Vertagung des Reichstages nicht unangenehm sein. Er würde dann eine kürzere Verschiebung dazu benutzen, um neue Verhandlungen wegen der Umbildung seiner Regierung zu führen, mit der er vor den Reichstag treten würde. Am liebsten wäre es ihm natürlich auch, wenn sich der Reichstag dazu verstehen könnte, in eine längere Vertagung zu willigen, und seiner Regierung ein Ermächtigungsgesetz zur Verfügung zu stellen, auf Grund dessen er dann sein Programm durchführen könnte.

Bei den kommenden politischen Entscheidungen werden, worauf wiederholt hingewiesen worden ist, die Nationalsozialisten ein ausschlaggebendes Wort mitzusprechen haben, denn von ihrem Verhalten im Kabinettsrat des Reichstages wird es abhängen, ob es zu einer Reichstagsitzung oder ob es zu einer Verschiebung der innenpolitischen Entscheidung kommen wird. Der Reichskanzler hat die Besprechungen mit den Nationalsozialisten noch nicht ausgenommen. Hitler ist am Dienstagabend in Berlin eingetroffen, nachdem er vorher in Weimar Station gemacht hatte. Von dem Ergebnis der Verhandlungen zwischen dem Reichskanzler und den Nationalsozialisten wird also im wesentlichen die Entwicklung der Innenpolitik in nächster Zeit abhängen. Es sind jedenfalls starke Bemühungen im Gange, dem drohenden Konflikt zwischen Reichsregierung und Reichstag im Interesse des von der Wirtschaft dringend geforderten inneren Friedens auszuweichen. Ob diese Bemühungen allerdings Erfolg haben werden, steht noch dahin. Die nächsten Tage müssen jedenfalls eine Klärung der Lage bringen.

Die Sitzung des Reichskabinetts.

In der Sitzung des Reichskabinetts, die sich bis in die späten Abendstunden des Dienstags erstreckte, befahte man sich eingehend mit finanztechnischen Fragen, wobei die Steuererhebungstechnik für das Haushaltsjahr 1933 eine besondere Rolle spielte. Die Absichten der Regierung gehen dahin, künftig eine einfachere Erhebungsweise anzuwenden. Im Verlauf der Sitzung wurden auch die weiteren Bürgschaften für Hausreparaturen, Wohnungsstellungen usw. bewilligt. Einschließlich der seinerzeit bereits bewilligten 50 Millionen Mark für ähnliche Zwecke beläuft sich der Gesamtbetrag für dieses Gebiet nunmehr auf rund 100 Millionen Mark. U. a. dürften künftig auch

Zuschüsse für die Teilung von Neubauwohnungen sowie für die Umwandlung von Geschäftsräumen in Wohnräume bewilligt werden. In der Sitzung nahm alsdann die Siedlungspolitik einen breiteren Raum ein, wobei es sich u. a. darum gehandelt haben dürfte, die Siedlungspolitik dem System des Volkstreuens anzupassen. Es darf nach wie vor als der entschiedene Wille des Kanzlers bezeichnet werden,

die Siedlung tatkräftig durchzuführen. Die umfangreiche Tagesordnung der Kabinettsitzung dürfte sich ferner noch auf die deutsch-schwedischen Handelsvertragsverhandlungen erstrecken haben.

Gedankt übrigens, der auf die recht große Spieltheilnahme der Franzosen sehr glücklich spekuliert, aber doch immerhin ziemlich selbstmitleidig berührt. Leicht hat es heute kein einziger Finanzminister mehr, und leuchtend wird Herr Chéron an seine Vorgänger zurückdenken, die souverän über Milliarden verfügen konnten.

Was wird der Vollstreckungsschutz bringen?

Vor der Veröffentlichung der Verordnung. Der Reichspräsident empfing den Reichsminister der Justiz, Dr. Gurtner, zum Vortrag über die auf dem Gebiete des Vollstreckungsschutzes geplanten Maßnahmen. Die Verordnung über den Vollstreckungsschutz wird am Mittwochabend im Reichsgesetzblatt veröffentlicht werden.

Die Besprechungen beim Reichskanzler.

Wie an unterrichteter Stelle verlautet, lagen bisher keine weiteren Anmeldungen von Parteiführern bei dem Reichskanzler vor. Eine Unterredung zwischen dem Reichskanzler und dem Prälaten Reich von der Bayerischen Volkspartei dürfte erfolgen, sobald leicht gelegentlich einer der nächsten Sitzungen von Reichstagsausschüssen oder des Plenums in Berlin ist. Eine Unterredung mit sozialdemokratischen Führern im Zuge der bisher geführten Verhandlungen des Reichskanzlers ist nicht vorgesehen.

Unterredung Hitler-Hugenberg.

Der Führer der NSDAP, Adolf Hitler, der von Weimar kommend in Berlin eintraf, wird, wie zuverlässig verlautet, von sich aus keine Unterredung mit dem Reichskanzler von Schleicher herbeiführen. Hitler hatte zunächst mit dem Führer der Deutschnationalen, Dr. Hugenberg, eine längere Unterredung. Diese war bereits seit langem vorgesehen und wurde lebhaft wegen der Wahl in Lippe verschoben. Wie ferner bekannt wird, sind alle Meldungen, die von einer Bezeichnung Hitlers mit Gregor Strasser in Weimar wissen wollten, absolut falsch. Strasser ist während der Gauführerberatung der NSDAP überhaupt nicht in Weimar gewesen.

Aber die längere Unterredung zwischen Hitler und Hugenberg verlautet von beiden Seiten keinerlei Einzelheiten. Die Unterredung fand jedoch unabhängig von den Verhandlungen statt, die seit einer Reihe von Tagen der Reichskanzler von Schleicher mit dem doppelten Ziele einer Klärung der parlamentarischen Lage und einer Umbildung der Reichsregierung führt. Gerade was diese Bemühungen des Reichskanzlers angeht, so sind ihre Aussichten eigentlich schon durch die Tatsache hinreichend gekennzeichnet, daß Adolf Hitler von sich aus nicht die Initiative zu einer Besprechung mit dem General von Schleicher zu ergreifen gewillt ist, aber auch der Reichskanzler höchstwahrscheinlich nicht an Adolf Hitler herantreten wird. Naturnäglich wird Göring als Reichstagspräsident die Fühlung mit dem Reichskanzler aufnehmen.

Forderungen der Stunde.

Eine Rede des Abgeordneten Schmidt-Hannover. Auf einer großen Reichsgründungsfeier, die vom Leipziger Stahlhelm veranstaltet war, sprach der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Schmidt-Hannover. Er führte u. a. aus: Die bisherigen Leistungen der Reichsregierung geben nicht die Gewähr, daß sie die Wirtschaft und Staatskasse meistert. Sie steht in Gefahr, sich durch Verfristung in überhöhter Taktik, überküllte Schwelungen und unorganische Einzelmaßnahmen von der großen strategischen Marschrichtung ablenken zu lassen, die einer Konfliktregierung vorgezeichnet ist. Der Parlamentarismus fängt an, sich von seinen schweren Niederlagen zu erholen. Der Kampf der Berufsstände gegeneinander spitzt sich zu.

Wir fordern jetzt von der Regierung klare Entscheidung über Weg und Ziel. Der Staatsnotstand verdrängt keine Halbheiten. Es geht darum, daß eine Politik des nationalen Widerstandes durch eine große schwarzweiße Volksfront Antrieb und Rückhalt erhält.

Die zur Verwirklichung drängende Bestreitung Deutschlands von den widersinnigen Versäuer Rüstungsbeschränkungen fordert eine entschlossene, in sich einheitliche, mit den Kräften der vaterländischen Bewegung an der Spitze Reichsregierung. Das Parlament ist heute ein arbeitsunfähiger „Souverän“ des Volkes. Wahlen am laufenden Band werden es nicht arbeitsfähiger machen. Nur wer offenen Kampf mit ihm nicht scheut, wird die Möglichkeit zu wirtschaftlichem Aufbau und außenpolitischem Kampf erhalten. Das gewöhnliche Volk will Stetigkeit und Arbeit, will Beharrlichkeit und Führung. Es will, daß um der Zukunft willen die dunkle Gegenwart mit der großen leuchtenden Vergangenheit verknüpft wird.

Alleinige Verantwortung für die NSDAP.

Ein Artikel des Württembergischen Beobachters.
Unter der Überschrift "Wachsende Konfliktstimmung" schreibt der Württembergische Beobachter, Süddeutsche Ausgabe, in einem Berliner Artikel u. a.: "Von Herrn von Schleicher verstehen wir die Bemühungen, das ganze Zentrum zu gewinnen. Denn er befindet sich auf einer geradezu verzweifelt Suche nach einem Rückhalt für seine ausichtslose Politik. Das Wahlergebnis in Lippe und der Wille der NSDAP, den Kampf mit gesteigerter Schlagkraft weiterzuführen, verkleinere die Möglichkeit Schleichers, sich neue Gefolgschaften ohne eine Reichstagsauflösung zu erobern, mit jedem Tage. Auch seine wiederholten Anträge auf Gewinnung Gregor Strassers für das Kabinett mußten an der unzerstörbaren und unerschütterlichen Einheit der NSDAP vorbeigehen. Es kann also schon heute mit Sicherheit gesagt werden, daß die Erweiterung des Kabinetts von Schleicher ein Schlag ins Wasser war. Es fehlt dem Reichskanzler jede Basis zu erfolgreichen Verhandlungen, die deshalb solange scheitern müssen, bis er endlich zugibt, daß ohne den Nationalsozialismus nicht zu regieren ist; aber nicht dadurch, daß man mit ihm dieses brüchige Kabinett untermauert, sondern dadurch, daß man ihm die alleinige Verantwortung überträgt. Nur dieses Zugeständnis wäre die Grundlage für eine Verständigung ohne Auflösung des Reichstages und ohne Neuwahlen."

Papen-Rede in Halle.

Ein innerpolitisches Bekenntnis.
Bei der Reichsgründungsfeier des Stahlhelms in Halle sprach Reichskanzler a. D. von Papen. Die deutsche Geschichte seit 1918 sei ein einziger Versuch, die Fesseln von Versailles abzustreifen, sei der Kampf um den Rhein, um Schlefien, um die Ostprovinzen, um die Befreiung von den Tribut und um die Wiederherstellung von Beherrschung und Gleichberechtigung. Der Kampf um die Wiederherstellung unserer Freiheit sei aber untrennbar verbunden mit dem Kampf um die Korrektur des Notbannes von Weimar. Unsere Feinde würden vielleicht zu spät erst erkennen, wie sie sich selbst gefährdeten, als sie Deutschland die Grundlagen des alten Staates nahmen. Papen erklärte sich als Freund aller, die mit Selbstverantwortung und persönlichem Einsatz Arbeit schaffen wollen und die nicht nach dem Staat und seiner billigen Hilfe schreien. Er hoffe das Finanzkapital, die Trusts und die Konzerne, die ein Krebsgeschwür seien für die Allgemeinheit. Er fordere eine grundsätzliche Reform des kapitalistischen Systems. Die Klassenkonflikte des Unternehmertums und der Gewerkschaften lehne er ab.

Keine Aufhebung des Reichsmietengesetzes.

Der Ausschuss für Instandsetzungsarbeiten.
Der Wohnungsausschuss des Reichstages nahm in abgeänderter Fassung einen Antrag der Bayerischen Volkspartei an, wonach als zuzuschickende Instandsetzung Wohnungsbeteiligungen und -umbauten nur bei denjenigen Hausbesitzern anerkannt und behandelt werden dürfen, die die bezugsfähigste Arbeit solchen Gewerbetreibenden übertragen, die die Mitgliedschaft bei einer Berufsorganisation besitzen, nicht gleichzeitig in einem Arbeitnehmerverhältnis stehen und schließlich ihren Arbeitern den Tariflohn zahlen.
Bei Beratung von Eingaben wurde von Seiten der Regierung die Erklärung wiederholt, daß zwar das Wohnungsmietengesetz aufgehoben werde, daß aber das Reichsmietengesetz und das Mietermietengesetz über den 1. April d. J. hinaus in Kraft bleiben sollen.

Verzweiflungsstimmung der Bauern.

Eine Rede des Freiherrn von Lönning.
Bei einer stark besuchten Rundgebung des Landwirtschaftlichen Hauptverbandes Württemberg und Hohenzollern in Ludwigsburg sprach auch der rheinische Bauernführer Herr. v. Lönning. U. a. erklärte er, daß die bekannte scharfe Entschiedenheit des Reichs-Landbundes als ein heftiger Ausdruck der ungeheuren Verzweiflungsstimmung und der tiefsten Enttäuerung, die in der ganzen deutschen Landwirtschaft herrsche, angesehen und gewertet werden müsse. Es sei, solange die Verkaufspreise der Landwirtschaft 20 Prozent unter den Vorkriegspreisen liegen und die Verkaufserlöse der Industrie und des Handels sich durchschnittlich 10 bis 20 Prozent über den Vorkriegspreisen bewegen, berechtigt, von einer Ausspülung der Landwirtschaft zu sprechen.
Im Anschluß an die Rundgebung wurde an den Reichskanzler und den Reichsernährungsminister ein Brieftelegramm abgeschickt, in dem in letzter Stunde durchgreifender Schutz der bäuerlichen Wirtschaft und darüber hinaus sofortige Einleitung einer "Eckhilfe" gefordert wird.

Ohne Einfuhr und Ausfuhr keine Wirtschaftsentwicklung.

Industrie- und Handelskammer Leipzig gegen Butterbeimischungszwang und Landbund.
In einer Sitzung der Leipziger Industrie- und Handelskammer berichtete das Kammermitglied Braum über "Der Butterbeimischungszwang zur Margarine". Der Redner lehnte den Zwang zur Butterbeimischung ab. Die durch diesen Zwang herausbeschworenen mannigfaltigen Gefahren seien zu schwer, als daß man ohne Widerspruch zusehen könnte. Eine Verteuerung und eine Verschlechterung der deutschen Margarine wäre nicht zu umgehen. Auf der anderen Seite würde aber auf keinen Fall auch nur eine Preisbefreiung, noch viel weniger eine Preis-erhöhung der Butter herbeigeführt werden. Die eigentliche Kuhnheiterin solcher Zwangsmaßnahmen wäre wahrscheinlich die Margarineindustrie, und ihr Nutzen würde erzielt auf Kosten der Landwirtschaft. Für die Landwirtschaft gelte es, mit Industrie und Handel einig zu gehen zur Überwindung der gegenwärtigen Schwierig-

keiten. Ohne eine reiche Einfuhr auch landwirtschaftlicher Erzeugnisse könne eine Ausfuhr nicht erzielt werden, ohne Ausfuhr aber und damit ohne Beschäftigung der Arbeiterschaft habe die deutsche Landwirtschaft keinen Absatz.

Die Kammer nahm folgende Entschiedenheit an: Für die Kammer ist die deutsche Wirtschaft ein einheitliches Ganzes. Nur Verbündung oder Willkür können bei einem Lande von der Struktur Deutschlands die Bedeutung des Weltmarktes leugnen. Die Interessen von Landwirtschaft, Industrie und Handel sind untrennbar miteinander verbunden. Gedanken des Landbundes oder ähnlich eingestellter Verbände verwirklichen heißt nicht nur Industrie und Handel, sondern auch die Landwirtschaft töten.

Französische Kriegsteilnehmer wollen Hindenburg erfreuen.

Sie wollen ihm die Fahne des 2. Bataillons des 3. Garderegiments selbst überbringen.
Die Landesvereinigung ehemaliger französischer Kriegsteilnehmer und Kriegsoffer hat sich mit dem Wunsch des Reichspräsidenten von Hindenburg beschäftigt, die im Jahre 1920 auf dem ehemaligen Schlachtfelde von St. Leonhard aufgefundenen Fahne des 2. Bataillons des 3. (Preussischen) Garderegiments, die im Invalidendom in Paris aufbewahrt wird, zurückzubringen. Der Präsident der Vereinigung schlug den Versammlungsteilnehmern vor, eine Abordnung französischer Kriegsteilnehmer nach Berlin zu entsenden, und die Fahne den ehemaligen deutschen Kriegsteilnehmern sowie dem Reichspräsidenten zu überreichen. Er erklärte, jetzt habe Paul-Boncour das Wort. Ihm werde dieser Vorschlag vorgetragen werden, und er habe die bestimmte Hoffnung, daß Paul-Boncour ihn genehmige. Dann werde eine Abordnung französischer Kriegsteilnehmer Hindenburg die Fahne überreichen, die ihm teuer sei. Diese Handlung eines lokalen Gegners werde hoffentlich zur Annäherung der ehemaligen Feinde führen.

Der Zweck des Waffenkontrollauschusses.

Paris, 17. Januar. Der Quai d'Orsay veröffentlicht am Dienstag folgende ergänzende Mitteilung über die Einsetzung eines besonderen Ausschusses für die Kontrolle der Waffenherstellung und des Waffenhandels:
"Die französische Regierung hat beschlossen, einen Sonderausschuss zu bilden, der seinen Sitz im Generalsekretariat des Obersten Landesverteidigungsrates haben soll und dem die Aufgabe zufällt, die Fragen der Herstellung von Kriegsmaterial und des Waffenhandels zu prüfen. Die Regierung ist der Auffassung, daß außerhalb des internationalen Abkommens die in Frankreich bestehende Regelung neuorganisiert werden müsse. Der Ausschuss soll aber außerdem die Verhaltungsmaßnahmen ausarbeiten, die der französischen Abordnung auf der Abrüstungskonferenz zum Zweck einer Neuregelung der Abmachungen über Waffenherstellung und Waffenhandel erteilt werden sollen.
Den Vorsitz des Ausschusses führt der Unterstaatssekretär im Ministerpräsidium. Ihm gehören ferner an die Unterstaatssekretäre im Außenministerium, Luftministerium und Kriegsministerium sowie Vertreter der verschiedenen interessierten Dienstorgane und die Vertreter Frankreichs im Genfer Ausschuss der Waffenherstellung und des Waffenhandels.
Der Ausschuss wird voraussichtlich am kommenden Donnerstag erstmalig zusammentreten."

Energisches Vorgehen Englands im Fernost-Konflikt?

Für internationale Kontrolle in der Mandchurei.
Außenminister Simon hatte in Genf eingehende Verhandlungen mit den Vertretern Japans und Chinas über die weitere Behandlung des Mandchurei-Konfliktes. In leitenden englischen Kreisen zeigt man jetzt eine auffallend energische Haltung. Der Neunmächte-Ausschuss soll nach englischer Auffassung im Falle einer Ablehnung der japanischen Vorschläge zunächst die außerordentliche Völkerbundversammlung einberufen und dieser die Annahme des Lyttton-Berichtes empfehlen, in dem bekanntlich die Oberhoheit Chinas in der Mandchurei anerkannt und eine internationale Verwaltung und Kontrolle der Mandchurei vorgeschlagen wurde.

Bedrohliche Zuspitzung in der Mandchurei

Aus Chargin wird gemeldet: 30 000 Mann chinesische Truppen rücken auf Lunglias (nordwestlich von Mukden) vor. Sie beabsichtigen, Mukden anzugreifen. Man sieht in der Mandchurei der Entwicklung der Lage mit großer Besorgnis entgegen.

Um die Philippinenvorlage.

Der Senat nahm mit Zweidrittelmehrheit die Philippinenvorlage an, wodurch das von Hoover bereits im Abgeordnetenhaus ohne Erfolg eingelegte Veto endgültig überstimmt worden ist.

Gegen den Reichsbankneubau.

Dresden, 17. Jan. Der R.E.-Gaußneubau schreibt: "Seitens der sächsischen Wirtschaft ist die Nachricht, daß die Reichsbank in Berlin die Kleinigkeit von 25 Millionen Reichsmark für den Neubau eines luxuriösen Hauptverwaltungsgebäudes auszugeben beabsichtigt, nicht gerade mit besonderer Freude aufgenommen worden. Hiermit rechtfertigt sich die Ansicht der R.E.D.A.V., die schon im Herbst vorausgab, daß der Vapensche Wirtschaftsplan in keiner Weise der sächsischen Exportindustrie zugute kommen würde, noch weniger der sächsischen Landwirtschaft, sondern lediglich den Aktionären der obnehmigen vom Staat gestützten Banken. Die R.E.D.A.V. weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß derartige Luxusbauten weder geeignet sind, der deutschen Außenpolitik die Befreiung von den übrigen 400 Millionen Reichsmark leichter zu machen, noch dem Leipziger Meßamt und der schwer ringenden sächsischen Industrie den Absatz ihrer Waren im Ausland zu fördern."

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 18. Januar 1933.
Wertblatt für den 19. Januar.
Sonnenaufgang 8⁰⁰ | Mondaufgang 0⁰⁰
Sonnenuntergang 16⁰⁰ | Monduntergang 10⁰⁰
1933: Der Nationalökonom Werner Sombart geb.

Winterhygiene.

Hygienisch nennt man eine naturgemäße Lebensweise. Da nun die Zahl gewisser Erkrankungen, vor allem der sogenannten Erkältungskrankheiten, im Winter ansteigen pflegt, müssen wir annehmen, daß unsere Lebensführung im Winter nicht hygienisch genug ist. Es kann aber auch sein, daß der Mensch in unseren Breiten dem Winter gegenüber eine verminderte Widerstands- und Anpassungskraft besitzt.

Da das Charakteristikum des Winters die Kälte ist, müssen wir trachten, die Erkältung als eine der Hauptwirkungen der Kälte zu vermeiden. Wir kommen zum Beispiel angeregt und überhitzt aus einem rauchigen Restaurant oder aus einem stark geheizten Bahnhofsgebäude in die kalte Winterluft und sprechen mit den Leuten, die uns begleiten oder erwarten, angelegentlich weiter: flugs ist ein Schnupfen im Anzuge. Oder die Kinder verlassen lärmend und schreiend die Schule. Der Katarrh ist da. Und wenn es nur beim Katarrh bleibt! Aber so was kann sich sehr rasch und sehr böse entwickeln. Wer erfahrungsgemäß leicht anfällig ist, soll sich ein sauberes Taschentuch vor die Nase halten — durch den Wind soll man überhaupt nicht atmen —, damit sich die oberen Luftwege der Temperaturänderung leichter anpassen können. Das sieht ja nicht immer schön aus, aber darauf darf es nicht ankommen. Besonders stark wirkt die Verbindung von Kälte mit Nässe. Deshalb achte man stets auf die Fußbekleidung. Kommen die Kinder aus der Schule mit feuchten Schuhen nach Hause, so sollen sie Schuhe und Strümpfe wechseln. Überleider sind zum Trocknen auszubreiten; freilich darf man das nasse Zeug nicht im Wohnzimmer ausdünsten lassen.

Das wichtigste Vorbeugungsmittel gegen Erkältungen ist unter allen Umständen eine richtige Bekleidung und Beschuhung. Die Kleider sollen warm und bequem sein, und bei engen Schuhen soll man keine Wollsocken tragen, weil der Blutstrom dann noch stärker behindert wird als sonst. Da der Körper im Winter mehr Wärme nach außen abgibt als im Sommer, sind ihm zur Ergänzung seines inneren Haushautes mehr Brennstoffe zuzuführen, was in diesem Falle Fettsstoffe bedeutet. Aber es ist auch noch von den "äußeren Brennstoffen" etwas zu sagen, von den Kohlen, mit denen wir unseren Ofen heizen. Mehr als in einer anderen Jahreszeit sind wir ja im Winter ans Zimmer gefesselt, was für die Gesundheit nicht besonders vorteilhaft ist. Ein Feuerchen, das im Ofen brennt, entzieht uns einen großen Teil des notwendigen Sauerstoffes und gibt dafür — besonders wenn der Ofen "steifen Zug" hat — eine Menge schädlicher Verbrennungsgase zurück; doppelt heftig sind die Röhren des Zimmers oder der Zimmer ist daher unumgänglich.

Im übrigen soll man sich frühzeitig gegen Witterungseinflüsse abzuwehren suchen, um den Winter gut überstehen zu können. Natürlich kann man mit der Abhärtung nur in der warmen Jahreszeit beginnen, und man braucht durchaus nicht sofort mit kaltem Wasser anzufangen. Stufenweise und allmählich kommt man auch zum Ziel. Ein hygienischer Faktor ersten Ranges ist ferner ein vernünftiger Winterport, wohlverstanden: ein vernünftiger, was unter keinen Umständen Reford und Wettkampf bedeutet!

Nachtrag zur Tagesordnung für die Sitzung der Stadtverordneten am Donnerstag, den 19. Januar 1933, abends 8 Uhr. 6. Anträge des Stadtv. Weise und der Nationalsozialistischen Fraktion, Ausgabe von Eintrittskarten für den Zuschauerraum des Stadtverordnetensalles betr.

Die Vereinigung der Katholiken von Wilsdruff und Umgegend veranstaltete am Sonntag im Vereinslokal "Stadt Dresden" die übliche Weihnachtsfeier mit Bescherung. Vorher fand in der Schloßkapelle Segensandacht statt. Um 5 Uhr begrüßte der Vorsitzende Kaufmann Knobelsdorf die von nah und fern herbeigeeilten Mitglieder, ebenso Pfarver Leisinger aus Freital mit Gästen. Danach ergriff der Herr Pfarrer das Wort zur Darlegung des "Christfestes und Christbaumes". Bei strahlendem Christbaum erfolgte die Bescherung. Es konnte dank der vielen Mühe des Vorsitzenden und seiner Gattin einer größeren Anzahl Erwachsener und Kinder besichert werden. In der Hauptsache waren es praktische Geschenke, Bekleidungsgegenstände usw. Die Freude war groß; denn trotz der schlechten Zeiten waren von verschiedenen Seiten Gaben und Spenden angekommen. Nach dem Verlauf der schönen Weihnachtsfeier erfolgten Deklamationen, denen reichlich Beifall beschieden war. Bei Kaffee und Stollen verfloßen die schönen Stunden und alle Teilnehmer hatten auf eine kurze Zeit die Not, in der wir jetzt leben, vergessen. Allen Spendern nochmals herzlich Dank und ein "Vergelt's Gott!"

Ueber die Vorteile der naturgemäßen Heilweisen sprach gestern abend im "Adler" in einer vom Homöopathischen Verein einberufenen gutbesuchten Versammlung Herr Scheide von der Firma Dr. Willmar Schwabe-Weipzig. Zunächst entbot Vereinsvorsitzender Curt Richter den Erschienenen und dem Vortragenden herzlich willkommen. Der letztere nahm dann das Wort zu seinem Vortrage und führte aus, daß sich die Menschen in gelunden Tagen viel zu wenig darum kümmern, was ihnen in tranken Tagen von Nutzen sein könnte und noch viel weniger darnach trachteten, durch vernünftige Lebensweise ihren Körper überhaupt nicht krank werden zu lassen. Unter naturgemäßen Heilweisen versteht man Naturheilkunde, Biochemie und Homöopathie. So empfehlenswert sie seien, Amöbliches könne man auch von ihnen nicht verlangen. Ausführlich hob der Vortragende die Vorteile der Homöopathie hervor, die im Gegensatz zur Allopathie Heilliches mit Heillichem heile. Sie werde von der Schulmedizin wegen ihrer hohen Arzneierdbeimungen vielfach belächelt, finde aber doch in ihren Kreisen immer mehr Beachtung und gar Nachahmung. Auch in der Arzneierstellung sei die Homöopathie zur Vollkommenheit gelangt und habe der Allopathie vieles voraus. Denkbar einfach sei die Anwendung der Mittel, von der Preiswürdigkeit nicht zu sprechen. Die Unternehmungsmethoden der Arzneimittel zeigte Herr Scheide an einem wertvollen Apoptate, dessen Lichtstrahlen die Güte der Verreibung und besondere Verbindliche erkennen ließen. Eine Reihe vorzüglicher Lichtbilder zeigten den Menschen und seine inneren Organe.

Zum 18. Januar.

Nicht die eigne Schmach uns sünden Soll dein heller Morgenschein — Führer aus den tiefsten Gründen Deutscher Not soll er uns sein! Mahnen soll dein Sonnenschein Unter ganzes Vaterland, Daß das deutsche Volk noch immer Nur durch Einheit aufsteht!

Daß wir nicht im Trüberstreite Je bezwingen unsre Nacht, Daß nur Einigkeit im Reibe Wieder frei und stark uns macht, Daß der Weg aus unsrer Tage Trübsal dann nur aufwärts weist, Wenn des heiligen Blutes Sprache Uns zum Hells aufschmeißt!

Wenn von einem Ziel getrieben, Unser ganzes Volk erwacht, Wenn die Seelen nur ein Lieben Zu dem Vaterland entschloß, Wenn zum letzten Opferbringen Jeder von uns tatbereit, Dann, doch dann erst wird sich ringen Morgenrot aus dunkler Zeit!

Nicht uns richten und verdammen Sollst du, doch mit hehrer Macht Frühlingstürme gleich durchkommen Unser Volk in seiner Nacht! Kämpfer aus den ewigen Höhen Toter Helben sollst du sein, Daß ein einzig Volk nur geben Kann aus Nacht zum Morgenschein!

Felix Leo Göderich.

Bauernaufstände in Frankreich.

Gold schützt nicht vor Krise.

Die politische Krise in Europa konnte Frankreich mit Hilfe seines riesigen Goldvorrates schüren und an ihrem Feuer sich sein Süpplein lochen, aber der Wirtschaftskrise gegenüber ist es trotz seines Goldes machtlos. Sie frisst sich, wenn auch später als in anderen Ländern, so doch ebenso sicher in den Wirtschaftskörper Frankreichs ein, und es zeigen sich jetzt dort dieselben Krankheitserscheinungen wie im übrigen Europa. Entlassungen und Lohnkürzungen, Einsparungen bei Beamtengehältern und Verminderung von Renten und Pensionen haben bereits zu schweren Erschütterungen im innerpolitischen Aufbau geführt. Das fände Abfinden der Getreidepreise hat jetzt die französische Bauernschaft mobilisiert, und in verschiedenen Orten ist es bereits zu Zusammenstößen gekommen.

So brach ein regelrechter Bauernaufstand in Chartres, einer mittleren Stadt westlich von Paris, aus. Etwa 4000 Bauern hatten an einer Protestkundgebung gegen die Getreidepreise teilgenommen und marschierten dann geschlossen zum Polizeipräsidenten, wo man in Erwartung der Kundgebung alle Eingänge sorgfältig gesichert hatte. Trotz eines starken Polizeiaufgebotes gelang es den Demonstranten, die Tore zu sprengen und bis ins Büro des Polizeipräsidenten einzudringen.

Sie forderten von ihm, daß er umgehend dem Innenminister die Forderungen der Bauern telephonisch mitteile. Der Polizeipräsident mußte angesichts der Übermacht dieser Forderung nachkommen. Die Demonstranten forderten die Festsetzung der Roggenpreise auf 140 Franc (22,40 Mark) für den Doppelzentner und erklärten, daß sie die Kundgebung wiederholen würden, falls sie keine Genuatunna erhalten würden.

Ein Besuch beim Reiter-Regiment 12

Von Rekruten zu Remonten — Die schwere Eskadron

Vor der Gardereiter-Kaserne steht ein Ehrenmal, ein Stein, der von den Männern zeugt, die für das Leben der Nation das Ihre willig hingegeben haben. Von diesen Toten schlingt sich das unzerstörbare Band zu uns, denn ein Volk umfaßt nicht nur die Geschlechter, die nebeneinander leben, sondern auch die, die einander folgen — ein ewiges Leben im Geist. So wußten es unsere Toten, und ihr heldisches Opfer war nimmer vergebens, wenn auch wir nicht müde werden im Kampf um Deutschland, dessen größere Zukunft in unsere Hände gelegt ist.

Denen, die das Erbe der gefallenen Gardereiter, das Erbe der sächsischen Kavallerie angetreten haben und treulich verwalteten, gilt heute unser Besuch. Oberst v. d. Lippe, der derzeitige Regiments-Kommandeur, begrüßte mit seinen Offizieren am Tor der Kaserne die Presse und zeichnete ein anschauliches Bild von der vielgestaltigen Arbeit in seinem Regiment. Zwei Schwadronen liegen in Großenhain, zwei in Grimma. Dresden fällt allerdings die Hauptarbeit zu: Es bildet die Rekruten aus und führt auch die sogenannten schwere Eskadron mit Nachrichtenzug, dem schweren Maschinengewehr und dem — Holzfgeschütz.

Unter der Führung der Rittmeister Reiper und v. Römer geht es zuerst durch die blühenden Ställe, wo tief im Stroh die wohlgepflegten Pferde stehen. Prächtiges Material, lebhaft und drabig — das Soldatenpferd. Ostpreussische Zucht, die seit Jahren auf den Turnieren in aller Welt Triumphe über Triumphe feiert. In der großen gedeckten Reitbahn herrscht emfiger Betrieb. In mehreren Abteilungen wird geritten, hier sind es junge, dort alte Remonten, hier sind es Rekruten, dort fortgeschrittene und dann wieder alte Reiter. Hufe klappern, Säbel knirschen, Pferde wiehern. Rittmeister v. Römer unterrichtet über die militärische Reitausbildung.

militärische Reitausbildung.

Das Pferd ist seit undenklichen Zeiten der treue Begleiter des Kriegers und wird es trotz allen technischen Fortschritten noch lange bleiben. Wenn man die Kräfte dieses Kampfgesossen voll ausnützen will, so muß das Pferd eine Ausbildung erfahren, die stets auf das Praktische gerichtet gewesen ist. Selbst die Araber, Kaptolen und Virtuosen waren keineswegs „Künsteleier“, ihre Anwendung diente im reitlichen Einzelkampf ersten kriegerischen Zwecken. Sie verhielten sich aus der militärischen Reitausbildung, je mehr die Anwendung des Schießpulvers andere taktische Formen forderte. Solange man dann die Kampfscheidung in der geschlossenen Attade, im Einlog der Reitermasse sah, mußte die Ausbildung in der geschlossenen Abteilung in den Vordergrund treten. Heute sind die Zeiten vorbei, da schillernde Reitermassen über die Felder brausten, Trompeten schmetterten, Lanzenfahnen flatterten; heute wird gefordert, daß auch noch im Bereich des feindlichen Artilleriefeuers die Reitertruppe, in Gruppen und einzeln zu Pferde, jedes nur irgend gangbare Gelände überwinden kann. Und deswegen steht jetzt die Ausbildung des Einzelreiters im Vordergrund. Die für unsere militärische Reitausbildung maßgebende Reitervorschrift sagt: „Das Endziel aller Dressur ist die unbedingt sichere Beherrschung des Pferdes im Gelände.“ Um dieses Ziel zu erreichen, hat man an den grundlegenden Gesetzen der Reitkunst festgehalten, denn nur sie, auf jahrhundertelange Erfahrung und wissenschaftlicher Erkenntnis aufgebaut, verbürgten, daß das Ziel mit Sicherheit erreicht wurde.

Die Ausbildung des Pferdes verläuft in die Erziehung und in die Dressur. Dreijährig wird das Pferd angekauft und kommt in das Remontedepot. Hier geht die Erziehung ein; die Pferde lernen sorgsam und verträglich sein und sich dem Ganzen anpassen. Durch tägliche freie Bewegung im Trab und Galopp verändern sich die Muskeln und der ganze Zustand vorteilhaft. Vierjährig gehen die jungen Pferde dann im Laufe des Sommers zur Truppe, und nun tritt der Ernst des Lebens an sie heran. Zur Erziehung gefeilt sich die Dressur. „Ein williges, frisches, seinem Reiter treues Tier ist die beste Waffe!“ heißt es in der Reitervorschrift. Bei der Dressur wird zunächst die Gehlust des Pferdes geweckt und die vorwärtstreibenden Hilfen gelehrt. So wird das erste Grundgesetz erreicht: Das Pferd geht vorwärts.

Durch das Vorwärtstreiten und die damit eintretende Kräftigung der Muskulatur der immer weiter vortretenden Hinterbeine wird nun aber auch das sichere Gehen der Pferde und das Sichabfinden mit der Last des Reiters erreicht. Das Pferd lernt so das zweite Grundgesetz: Losgelassen zu gehen. Aus dem Vorwärtstreiten und der Losgelassenheit findet sich dann die Anlehnung an den Zügel, und damit ist der Anfang zur Erfüllung des dritten Gesetzes, der unbedingt sicheren Lenkbarkeit gemacht. Inzwischen hat das junge Pferd Springen ohne Reiter über niedrige Hindernisse, Schenkelgehorsam, Wendungen, Bewegungen und Eingehen in die verschiedenen Gangarten, auf die treibenden oder verdankenden Hilfen des Reiters gelernt. Im Frühjahr wird die Ausbildung des Pferdes in das Gelände gelegt. Den Abschluß der Ausbildung im ersten Jahre bildet die Zäumung auf den militärischen Gebrauchssaum, die Kandare. Das zweite Dienstjahr bringt die Vollenbung der grundlegenden Dressur des einzelnen Pferdes. Begünstigt man sich im ersten Jahre mit der Gebrauchshaltung, so erwacht allmählich aus ihr die Dressurhaltung. Die hierzu nötige Kräftigung und gymnastische Durcharbeit des ganzen Pferdekörpers soll es ihm ermöglichen, auch bei größeren Anstrengungen mit Leichtigkeit eine gute Gebrauchshaltung zu bewahren. Schwung und Geräumigkeit des Ganges und Gehorsam, aus dem energischen Vorwärtsgang erwachsen, sind der Präfestein des Erreichten in allen Phasen der Dressur.

Wenn die Pferde gegen Ende der ersten Hälfte des zweiten Dienstjahres in die Eskadron eingestellt werden, ist ihre Ausbildung noch nicht beendet, während der ganzen Dienstzeit wird an der Erhaltung und Verbesserung des gonnaltischen Aufbaues gearbeitet. Dann kommt die Zeit, in der das Pferd der Lehrmeister des jungen Reiters wird. Je besser, früher und zängiger das Pferdmaterial, desto leichter ist es, gute Reiter auszubilden. Für den Rekruten gilt es zunächst, ihn mit dem Pferde vertraut zu machen, er muß sich auf dem Pferde wohlfühlen. Wie bei dem Pferde, so kommt auch bei dem Reiter zuerst die Losgelassenheit, dann die militärische Form. Es folgen dann Übungen, die die Lust am Reiten heben. Niedrige, kleine Hindernisse werden überwunden, möglichst bald lernt jeder sein Pferd zu lenken, gelegentliche Ritze in das Freie führen aus der Enge der Kaserne. Allmählich erst wird dann an der Verbesserung des Sitzes in reitlicher und militärischer Hinsicht gearbeitet, die Anforderungen gesteigert, die Tempi floter, die Hindernisse größer — immer aber steht dauernd im Vordergrund der Ausbildung die Verbesserung des Sitzes.

Die Truppe im Gelände.

Man kennt das Bild vom Mandscher her: Hufklappern, selbgraue Reiter traben vorüber. Keine geschlossenen Eskadronen, keine Lanzen, keine flatternden Fahnen. Truppweise, das leichte M.G. am Sattel, pirschen sich die Reiter durch das Gelände. Durch den Busch streifen die Späher. Weit auseinander gezogen, Arabiner auf der Lenke, folgt die Eskadron; hier ein Abmarsch, dort ein Abmarsch. So verteilt sich die Truppe, damit ja kein feindlicher Feuerüberfall, kein Bombenangriff tieferabgestoßener Flieger sie auf einen Schlag außer Gefecht lege, jeden Augenblick zum Fußschieß bereit.

Schüsse bei den Spähern! Ein paar kurze Beschieß! Melde-reiter spritzen. Ein Maschinengewehr galoppiert rechts heran. Handpferde gehen zurück. Schützen pirschen sich um Dedung zu Dedung.

Weiter hinten die Eskadron mit Nachrichtentrupp, Funtwagen und Holzgeschützen, schwere M.G. sind — verlustweise — auf Handpferde verlastet. So bleibt das Pferd der alte Kampfgefell des Menschen, wenn es ihn auch nicht mehr mit gefällter Lanze und geschwungenem Säbel mitten in den Feind hineinragt, sondern nur Mittel zum Zweck wird, die Schussaffen jeder Art an dem entscheidenden Punkt, an der empfindlichsten Stelle des Feindes zur Wirkung zu bringen. Der Motor kommt eben in jedem Falle, nicht überall gegen das Pferd auf. —



VON ALBERT WINKLER Copyright by Marita Feuchtwanger, Halle (Saale)

Die Stare singen über den Abbruch ihrer bisherigen Wohnungen ein berechtigtes Geschimpfe an. Sie konnten und wollten es nicht glauben, daß man sie einfach über Nacht ausquartierte, wo man ihnen und ihren Ahnen jahrzehnte- und jahrhundertelang Gastfreundschaft geboten hatte.

Die Bäume des Obstgartens hatten nach einer glücklichen Verheißung, blühtenschnellen Brautzeit schon kleine Früchte angefaßt. Man konnte wählen: die einen fällten die Bäume, die anderen überließen die Sträucher und Bäume, so wie sie waren, im Zustand gesegneter Hoffnung ihrem Schicksal.

So kam nach einer Woche der Ab- und Ausrüstung der letzte Sonntag und der letzte Gottesdienst im Dorfkirchlein.

In einer festlichen Feierlichkeit klangen die Glocken durch den Sonntagmorgen. Sie hatten es gewünscht, daß es der letzte Morgen war, durch den sie mit ihren metallenen Stimmen gerufen. Sie hatten auch nicht vergebens geklungen. Die Kirche war bis auf den letzten Platz gefüllt. In dieser Hinsicht wollten auch jene, die den Verkauf des Dorfes gefördert hatten, nicht zurückbleiben.

Im übrigen hatte der Medner sich diesmal, was die Ausschmückung der Kirche betraf, selbst überlassen. Seit der letzten Primizfeier, die schon gut zwanzig Jahre zurücklag, hatte die Kirche nicht mehr diesen Schmuck aufzuweisen. Das Innere war ein Meer von Blüten, Sträuzen und Blumen. Von der großen Pede hingen Girlanden aus Weißtannenzweigen. Das große Altarbild, die unbesiegtene Empfängnis, prangte im Rahmen brennen-

der Pfingstrosen, die beiden Apostelstatuen Petrus und Paulus standen in einer grünen Lohse von blühendem Rosmarin, zu beiden Seiten des Hauptschiffes standen die Kirchenfahnen mit blank gepugten Knäufen, die Gläser der Prozessionslaternen blitzten, die Kerzenleuchter funkelten, als wären sie erst vor wenigen Stunden aus dem Laden des Goldwarenhandlers gekommen. Das schönste Innere, das im Schrank der Sakristei war, schimmerte in Blütenweiß auf dem Hauptaltar und auf den Nebenaltären des „Herz-Jesu“ und des „heiligen Josef“.

Die Ministranten hatten schon tagelang mit einer eigenen Piste die Dreilängsglocken, das Beckenbräuh, das Schiffchen und die silbernen Reßflächchen gepugt.

Der letzte Pfarrgottesdienst sollte aber durch eine Hochzeit eine besondere Weihe bekommen. Der Bürgermeister, der Heilighofbauer selbst, hatte es so bestimmt, daß der Heilmoser-Frang seine einzige Tochter Rannal am letzten Tage an jenen Traualtar führe, wo schon er und seine Ahnen das Bündnis der Ehe geschlossen hatten.

Zum letzten Male trachteten die Völler am Abhange von Heiterwang, bewegte sich unter den schmetternen Weisen einer Blechschelle ein Hochzeitszug zur Kirche.

Alles, was das Dorf an heimlichem und ländlich-ablichem Schmuck aufzuweisen hatte, wurde aus Kästen und Schränken hervorgeholt.

Ablebungsfäden, die jahrzehntelang in irgendeiner Ecke gelegen hatten, waren hervorgeholt, abgestaubt und zusammengerichtet worden.

Man hatte den Eindruck, daß Generationen aus dem Grabe gestiegen waren. Man sah Stüde: Hauben, Röde, Schmud, die einmal der Großvater, der Urhahn getragen haben mußte. Man hatte selbst die größte Freude an diesen alten Dingen, und war erbot, daß man die Kostbarkeiten in den Truhen vermodern ließ.

Als der lebenswürdige alte Pfarrer das Wort zu seiner letzten Sonntagspredigt nahm und seine Blicke über all die Pracht und Herrlichkeit, die da unten in der Kirche schimmerte, gleitete und glänzte, schweifen ließ, griff

ihm die Liebe und die Anhänglichkeit seiner Pfarrkinder zur heimatischen Scholle ans Herz.

Er konnte es nicht verhindern, daß ab und zu helle Tränen über seine Wangen liefen.

In tief empfundenen Worten ließ er noch einmal die Lieben und Freuden des Ortes und der Pfarrei vor dem geistigen Auge vorüberziehen. Es war ein Film von erhabener Schönheit, von guten und schönen Tagen, von blauen Sommernächten, heißen Arbeitstagen, von Gewitter und Sturm, von Herbsttagen und langen Winterzeiten — ein Film von Leben, Tod und Leben, umrahmt von der Romantik eines schönen Alpenales.

— So tnen wir und heute zum letzten Male nieder vor unserem Altar, blicken mit Dank und Vertrauen zu unserem Gott in allerheiligsten Sakrament des Altars, gedenken der Toten, die draußen im Friedhof ruhen, gedenken all der Güte, die Gott unseren Vätern und uns erwiesen, und nehmen Abschied von der Stätte, wo eure Liegen gestanden, wo euch die Mütter beten gelehrt, wo ihr den Bund fürs Leben geschlossen habt. Der dreieinige Gott segne euch, er beschütze euch und bleibe bei euch auf allen Wegen, die ihr nun gehen werdet; in Jesu Christi scheiden wir. Amen!

Es war wohl kein Auge, das trocken geblieben wäre, in jenem heiligen Augenblick, da der greise Pfarrer segnend seine Hände über die Gemeinde hielt.

Nach der feierlichen Brautzeremonie folgte das Hochamt. Wochen zuvor hatte der Kirchendor Proben gehalten, um dem letzten Gottesdienst durch den Vortrag einer schönen Messe besondere Weihe zu geben.

Jeder der Mitwirkenden setzte seine Ehre darein, das Beste zu geben. Der Schluß des „Gloria“ ertönte wohl nie so feierlich wie damals, als Trompeten und Hörner erklangen, als Klarinetten und Fiedeln ihre Passagen rollen ließen, der Mosbacher Toni mit dem letzten Rest seiner Kraft den Atem in die Posaune stieß, daß die zwölf Apostel des Deckengemäldes Gefahr liefen, vom Luftdruck herabgestürzt zu werden.

(Fortsetzung folgt)

Allerdings, rüchtern wurde auch für die Reiterwaffe der Kampf. Seine Formen und Mittel wechseln doppelt schnell in unserer schnelllebigen Zeit. Kugel und Blei trat an die Stelle von Schwert und Lanze, Motorenkraft gesellte sich zum Pferd. Aber Kampfformen und Kampfmittel sind nichts aus sich selber, sie rüsten nicht an den ewigen Gesetzen des Krieges, sie sind nur Ausdrucksmittel ihrer Zeit. Der Menschengeist ist es, der ihnen Kraft und Wirkung verleiht, jener Geist, der aus dem Stein von der Garbener-Kaserne spricht. Man sieht die frischen, offenen Gesicht der Reiter, die ernst gespannten Mienen der Offiziere und man weiß: Der alte Geist lebt!

Trotz Holagelächern, die uns Versailles brachte. Der 18. Januar ruft uns in der Erinnerung zurück, wie zweimal Versailles zur Schicksalswende des deutschen Volkes wurde. Ungebeurer Aufschwung ist mit dem 18. Januar 1871 verbunden, ungebeurer Absturz mit dem 28. Juni 1919 verknüpft. In diesem Tage wurde das schicksalhafteste Dokument der Weltgeschichte unterschrieben. Es ist kein Zufall, daß man uns gerade im Lustschloß Ludwigs XIV. die Unterschrift unter das Vstak erpreßte. Es war am 28. Juni 1919, nachmittags 3 Uhr 12 Minuten, als die Mitglieder einer deutschen Regierung mit unverdorrenen Händen unterzeichneten, was zu unterzeichnen Scheidemann unter brausenem Beifall als unmöglich für einen ehrlichen Mann, als doppelt unmöglich für einen Deutschen erklärt hatte.

Aber Völker steigen und sinken, Staaten wachsen und verfallen, in den Archiven der Geschichte verkauft das Pergament unzähliger Verträge, von denen keiner länger dauerte als bis zu dem Tage, an dem ein starker Wille ihn zerriß. Solange es eine politische Geschichte gibt, geht im Leben der Völker Macht vor Recht. Verträge haben immer nur den Schwachen gebunden. Der Mächtige schiebt sie beiseite, sobald sie ihm un bequem werden. Wird die ältere Generation diesen Schritt tun? Man schaut wieder auf die Jugend, die da auf ihren Pferden hält. Dieser Jugend, die unbeschwert ist von der Vergangenheit, fällt die stolze und schwere Aufgabe zu, dem Deutschen Reiche und Volke wieder zu gewinnen, was verloren ging. Dieser Jugend ist eine große Verantwortung, die ja das Leben überhaupt erst lebenswert macht, in vollen, in gerader, in bewundernswert reichem Maße beschreiben. Diese Jugend wird das deutsche Schicksal, Versailles überwinden. Feindwille findet ihre Schranke im Willen dieser jungen Wehr. — Einmal geht man nach der Stadt zurück. Rabelos und rafflos geht ihr Puls, und die Menschen hasten und jagen. Das Herz aber ist getroffen!

Dennoch!

Entschuldung und Siedlung im Osthilfsgebiet.

Reichsernährungsminister Freiherr von Braun hat in seiner Eigenschaft als Reichskommissar für die Osthilfe dem Haushaltsausschuß des Reichstages eine Übersicht über die bisherige Durchführung der Osthilfe vorgelegt.

Es wird darin festgestellt, daß im Osthilfsgebiet bis Ende vergangenen Jahres

571 418 Hektar entschuldelt worden sind, und zwar 11 748 oder 91 Prozent Betriebe bis 100 Hektar mit rund 227 700 Hektar, 531 oder 4,3 Prozent Betriebe von 100 bis 500 Hektar mit rund 128 589 Hektar und 191 oder 1,5 Prozent Betriebe von über 500 Hektar mit rund 215 039 Hektar.

Im Entschuldungsstatistik sind bewilligt worden für die genannte Zahl der Betriebe bis 100 Hektar rund 69,5 Millionen oder 53,6 Prozent, für die Betriebe der zweitgenannten Größenklasse 28 Millionen oder 21,5 Prozent und für die Betriebe über 500 Hektar rund 32,5 Millionen Mark oder 24,9 Prozent.

Rechtliche Ausstattungen sind mit 40 Millionen Mark in 4705 Fällen erfolgt, und ferner wurden an die Auszahlungsinstitute 2061 Fälle mit 25 Millionen Mark überwiesen. Im einzelnen entfallen auf je einen Hektar Gesamtfläche des Eigentums in der Betriebsgröße bis 100 Hektar im Durchschnitt 306 Mark, in der Betriebsgröße bis 500 Hektar im Durchschnitt 217 und in der dritten Größenklasse im Durchschnitt 150 Mark.

Über die Siedlung wird dann ausgeführt, daß sich die Zahl der im vergangenen Jahr geschaffenen Siedlerstellen einmischen nur 1 4 6 6

lässe, die über mindestens 6500—7000 betragen. Das vorläufige Siedlungsergebnis soll nach Möglichkeit bereits Anfang Februar bekanntgegeben werden. Für die neue Siedlungstätigkeit im Jahre 1933 beabsichtigt man am 1. Januar in Händen der Siedlungsträger

ein Landvorrat von 42 900 Hektar, auf denen 3250 Siedlerstellen geschaffen werden können. Ferner vertritt zu dem gleichen Zeitpunkt der Landvorrat für den Zweck der Anlage der Siedlung 8300 Hektar. Daraus kommt noch der weitere Landanfall für Siedlungszwecke, der dadurch eintritt, daß die entschuldungsunfähigen Güter aus dem Sicherungsverfahren anscheiden sollen.

Die Osthilfe in Zahlen.

Im Haushaltsausschuß des Reichstages wurde am Schluß einer finanz- und wirtschaftspolitischen Aussprache einstimmig ein Zentrumsantrag zu den Fragen der Osthilfe angenommen. Der Antrag ersucht die Reichsregierung um die Vorlegung einer Übersicht darüber, wie hoch die Verluste der privaten Gläubiger, wie Handwerker, Händler, Lieferanten usw. bei der Entschuldungsaktion im Osten sind und welche Verluste bei Genossenschafts-, öffentlich-rechtlichen Hypothekenbanken aller Art, Sparkassen usw. eingetreten sind.

In dem Antrag wird auch der Wunsch ausgesprochen, die Reichsregierung möge mitteilen, wie sich die umgeschuldeten Flächen nach Ländern und Provinzen verteilen und in wieviel Fällen einzelne Grundbesitzer mit mehreren Gütern in die Osthilfe einbezogen worden sind.

Schluß der Aussprache über die 40-Stunden-Woche.

Die allgemeine Aussprache auf der Genfer Konferenz für die Einführung der 40-Stunden-Woche ist nach achtstündiger Dauer abgeschlossen worden. In der Schlußaussprache sagte der deutsche Regierungsvertreter, Ministerialdirektor Eißler, daß Ziel einer internationalen Kürzung der Arbeitszeit müsse die Verhinderung der Lebenshaltung der Arbeiterschaft sein, soweit das praktisch durchführbar sei. Die deutsche Regierung sei bisher noch nicht zu einer gezielten Kürzung der Arbeitszeit geschritten, weil sie eine einheitliche internationale Regelung wünsche.

Deutsche Weihnachtslieder in Polen verboten.

Auch Bibelfprüche unter Kontrolle.

Der Statist des Kreises Kottbus hat den evangelischen Landwirt Ernst Kernchen aus Kottbus, Kreis Kottbus, zu 50 Pfund Geldstrafe oder drei Tagen Arrest verurteilt, weil er in seinem eigenen Hause mit ein paar Kindern Weihnachtslieder und Sprüche für eine Weihnachtsfeier eingeübt hat. Das Urteil des Statist erfolgte mit der Begründung, daß Kernchen die Schullinder ohne Erlaubnis Sprüche und Lieder gelehrt habe.

Kleine Nachrichten.

Starke Schneefälle und Kälte in Spanien.

Madrid. In Nord- und Mittelspanien sind starke Schneefälle eingetreten. Desgleichen ist auch Madrid von einer mehrere Zentimeter hohen Schneedecke eingehüllt. Der Schnee ist überall liegengeblieben, was zum erstenmal seit zehn Jahren in Spanien vorkommt. Auch herrscht im Lande starke Kälte. So wies J. B. Burgos in Castellón eine Temperatur von 10 Grad unter Null an. Infolge des starken Schneefalles sind zwei Gütersüge entgleist.

Bombenexplosion in einer Kirche.

Madrid. In Spanien werden immer noch von der Polizei kleinere oder größere Bombenfunde gemacht. Neuerdings wurden in der Stadt Logroño von der Polizei wieder 200 Bomben beschlagnahmt. In einer Kirche in Bilbao wurde eine Bombe zur Explosion gebracht, wodurch der Beichtstuhl zerstört wurde. In Murcia versuchten die Extremisten ein Kloster in Brand zu setzen. Sie wurden aber von der Polizei daran gehindert.

Neuer Eisenbahnanschluss an der Südmannsbahn.

München. Die das japanische Oberkommando mittelst. Ist an der südmandschurischen Bahn zwischen den Orten Chobschin und Saumjan von den Aufständischen wiederum ein Zug zur Entgleisung gebracht worden. Wäher werden über zehn Tote und Verwundete gemeldet. Die Polizei hat eine Anzahl Chinesen als mutmaßliche Täter verhaftet.

Litauer unter sich.

Memelfestern ohne Memelländer.

Im ganzen Memelgebiet feierten die Großlitauer den Tag der Befreiung des Gebietes durch litauische Freischärler vor zehn Jahren mit einer Reihe von Festen. Vorweg muß gesagt werden, daß die Feiern im Vergleich zu den Vorjahren wesentlich bescheidener waren, daß die Beteiligung unvermutet gering war und daß sich die memelländische Bevölkerung von ihnen ganz fernhielt, so daß die Litauer sozusagen rein privat unter sich waren. Deutlich ist aber vor allem zu merken, daß Litauen heute nach zehn Jahren noch immer weit entfernt von dem Ziel ist, das Memelgebiet zu litauisieren, ja nicht weiter als vor zehn Jahren. Das mag ein Tropfen Dorn in den Kelch der Feiern gewesen sein.

Alle litauischen Blätter brachten Aufsätze, in denen das gesamte Memelproblem mit mehr oder weniger scharfen Spitzen gegen Deutschland besprochen wird. Einheitslich wird betont, daß das Memelgebiet vor allem litauisches Gebiet sei und heute für die Unabhängigkeit Litauens einen ebenso wichtigen, wenn nicht noch wichtigeren Grundstock als die Wilna-Frage darstelle.

Das litauische „Westproblem“ müßte nicht nur die Memelfrage, sondern darüber hinaus auch die Gebiete in Ostpreußen umfassen, die selbst von den Deutschen als preußisch-litauisch bezeichnet würden (!).

Der Festsitz an der „Laterne von Roßecorbon“.

Drei Tote, zehn Schwerverletzte.

Der Festsitz, der sich an der sogenannten „Laterne von Roßecorbon“ ereignete, ist, wie aus Paris berichtet wird, sehr viel schwererer Natur gewesen, als die ersten Berichte verkantet ließen. Nicht weniger als 18 000 Tonnen Felsmasse sind von der Höhe herabgestürzt und haben vier Häuser unter ihren Trümmern begraben. Drei Personen wurden getötet, zehn schwer verletzt. Da man neue Festsitze befürchtet, mußten zwei weitere Wohnhäuser geräumt werden.

Die Bewohner der vernichteten Häuser waren schon vor mehreren Tagen durch das dauernde Abdröckeln von Felsblöcken gezwungen worden. Trotzdem wollten sich die Bewohner nicht dazu entschließen, die Häuser zu räumen. Am Montagmittag stürzten mit donnerähnlichem Getöse die Felsmassen herab und verwandelten einen Teil des Villenviertels in eine wüste Trümmerstätte. In einem der Häuser

verbrannte eine 50jährige Köchin bei lebendigem Leibe.

Aus den Trümmern eines zweiten Hauses hörten die Feuerwehrleute lange Zeit das Stöhnen des 70jährigen Besitzers, der verzweifelt nach seinem Sohne rief, der als Feuerwehrmann an den Rettungsarbeiten teilnahm. Nach langen Vermählungen gelang es diesem, bis zu seinem Vater vorzubringen. Als er nach mühsamer Arbeit freigelegt war, war es bereits zu spät. Der Unglückliche starb auf dem Wege nach dem Krankenhaus. Ein anderes Opfer, eine 60jährige Frau, die mit ihrem Hause weggerissen war, antwortete über eine Stunde auf die Anrufe der Feuerwehr. Aber auch für sie kam die Rettung zu spät. Eine der verletzten Frauen ist im Krankenhaus wahnhaft geworden. Eine im Unglück hatte ein Kinder mädchen, das mit einem Säugling im Arm durch die klaffende Öffnung der Hinterfront eines Hauses geschleudert wurde und auf einem Anhang wohlbehalten landete. Weder sie noch das Kind hatten irgendwelchen Schaden genommen.

Frauenmord im Kreise Stolp.

In Zibewitz, Kreis Stolp, wurde im Park des Gutes die 60 Jahre alte Witwe Neglass ermordet aufgefunden. Die Leiche wies schwere Stichverletzungen an der Kehle auf. Wie festgestellt wurde, wollte Frau Neglass, die Mutter des Rechnungsführers des Gutes, Bekannte mit Zabuhn, Kreis Stolp, aufrufen. Man nimmt an, daß Frau Neglass vielleicht in der Dunkelheit zurückgekehrt ist und dann im Park ermordet wurde. Der Mörder hatte die Leiche in ein einige Meter entferntes Dickicht geschleift.



Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Der Conrad-Peter schlug die Pauken, als wollte er das Jüngste Gericht verkünden. Der Lehrer aber zog das volle Rohr der alten Orgel, ohne daran zu denken, daß die „Mitur“ in jenem Falle einen Ton von sich gab, als würde der Hirschenwirmmecker zwei Schweine auf einmal schlachten.

Beim „Credo“ konnte endlich der Hdt-Andreas seinen bekannten „Bah“ ausleben lassen. Nach dem Adagio des „Et in carnatus est“ begann das „Crocifixus“. Niemand anders im weiten Ausfern als der Hdt-Andreas sang die bewußte Partie lauter und erschütternder als er. Wenn ihm auch gerade diesmal, wo er seine ganze Wärme und Kraft in das Solo hineinlegte, das Unglück passierte, daß der Stimmstock beim hohen „Es“, wie man so sagt, „un-schnagelte“, so war doch auf dem ganzen Chor kein Ersatz in bezug auf Lautstärke vorhanden.

Im übrigen konnte beim „Hosanna“ des Sanctus sich auch der Rechner-Albert mit seiner Wahgeige zur Genüge in Erinnerung bringen. Er schrummelte seinen Einsatz mit einem Fortissimo, daß die Kramer-Lent nebenan die Ohren zuhilfen.

Als der Pfarrer die heilige Hostie und gleich darauf den goldenen Kelch in die Höhe hob und die Ministranten mit besonderem Nachdruck die heilige Handlung mit den Glocken verkündeten, fiel gerade — wie ein Gruß vom Himmel — ein Sonnenstrahl auf den Hochaltar. Der Weihrauch ringelte sich durch den leuchtenden Strahl; es war, als würden die Englein, die um die Madonna der unbefleckten Empfängnis flogen, mit den Weihrauchwolken zum Himmel fliegen.

Dann kam die Weihe des „Benedictus“. Jeder Kirchen-

besucher wußte es, daß gerade der Neggessang, der unmittelbar auf die Wandlung folgte, sich immer durch eine besondere Lieblichkeit in der Melodie auszeichnete.

Zur größten Überraschung war für die Sopranistin, für die Pfarrerköchin, die schon mehr als dreißig Jahre am Chor ihres Amtes als erste Sopranistin wirkte und gerade am letzten Tage Hochheiser wurde, die Tochter des Lehrers, die gerade vom Konservatorium auf Urlaub da war, als Aushilfe eingesprungen.

So engelstümlich und weich hatte noch kein Gesang geklungen. Die Violinen hatten Dämpfer aufgesteckt, die Klarinetten ließen nur hier und da mit größter Vorsicht kurze Passagen wie Goldtropfen dazwischenschickeln. Die anderen Seiteninstrumente zupften die Begleitung.

Die Knaben und Mädchen, die ansonsten nicht gerade immer andächtig in ihren Gebetsbüchlein lasen, Heiligensbilder tauschten und allerhand Schabernack trieben, der nicht in die Kirche paßte, horchten andächtig auf und drehten die Köpfe nach dem Kirchengesang. Als die Sängerin ihre Melodie mit einem Triller abschloß, zeigte sich beim Wirt-Maxi, ob der nie gehörten Vibration der Stimme, ein Lachen, das bald Nachahmer gefunden hatte.

Gerade die süße Melodie, die wie eine liebe Hand über heiße Stirnen strich, war dazu angetan, Erinnerungen aus vergangenen Zeiten wachzurufen.

Glockengeläut, Weihrauch, Musik, Orgellaut, Blumenleuchten, Priester am Altar, Ministrantengemurmel — das alles unter der süßen Melodie zu einem Ganzen geworden: Gottesdienst, Festsitz in der Heimatkirche.

Die Erinnerung kramte in alten Zeiten: es war einmal eine seltsame Kinderzeit, wo man da vorn in den kleinen Kirchenstühlen der Kinder kniete und schwägte — wie die heutige Generation, wo man da vorn vor dem rot ausgeflagelten Weisheitsstand, wie die Bürgermeister-Ranni und der Heilmose-Franz, und auf die Frage des Priesters ein schüchternes „Ja“ antwortete. An besonderen Tagen kniete man hinter den violetten Vorhängen des Beichtstuhles, sprach sich Kummer und Seelennot vom

Herzen, dann kniete man am Speisgitter; das frisch gekochte Speisstück noch nach Stärke und Weisheit, man empfing aus goldenem Kelch die heilige Hostie.

Auch heute, jetzt beim letzten Gottesdienst der Pfarrgemeinde, richtete der Weisner die Speisbank zum Empfang der Hostie in feierlicher Generalkommunion.

Wie ein gültiger Vater, dem das Wort Christi: „Kommet her, ihr Mühseligen, ich will euch erquicken“, im Gesicht ausgeprägt war, stand der alte Pfarrer im Schmutz des schönsten Neggewandes, das der alte Schrank in der Sakristei beherbergte, am Hochaltar. Während er die heilige Hostie den Gläubigen zeigte, beieten die Lippen: „Sehet an das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt.“ Die Ministranten klingelten.

Es war, als schwebten in dieser Stunde der Weihe die Engel selbst vom Himmel. Silberne Klänge schüttelten die Glocken in die Stille. Die Gläubigen senkten die Köpfe und schlugen ruhevoll dreimal an die Brust. Dann setzte leise die Orgel ein. Die Tochter des Lehrers sang zur Kommunion. Schöner konnte es wahrhaftig im Himmel auch nicht sein. Wie auf silberner Leiter stieg die Melodie in die Höhe, dann fiel sie wieder wie eine Welle aus Seide herab; eine neue Melodie floß dahin.

Als die letzte, die alte Weisnerhändler-Fenzl, von der Kommunionbank in ihren Stuhl zurückging, stimmte der Pfarrer das Dank- und Loblied, das deutsche Te Deum, an. Die Orgel stiel feierlich ein, die Bläser am Chor hatten sich noch schnell einmal gekräuspert, um mit beschwerdefreiem Hals die Luft in die Instrumente stoßen zu können. Die ganze Pfarrgemeinde stimmte ein in den Gesang:

„Großer Gott, wir loben dich, preisen deine Macht und Stärke, vor dir neigt die Erde sich und bewundert deine Werke, Ehre, Lob und Dank sei dir, Vater von uns allen hier.“

Als das Hochzeitspaar, die Kinder, Burschen und Jungfrauen, Bauern und Bäuerinnen aus der Kirche schritten, ließ die Orgel zum letzten Male ihr volles Werk erklingen. Der Lehrer spielte eine Fuge; weit hinaus in das Dorf erklang der mächtige Schall. (Fortsetzung)

Landtagsbeginn mit Krach.

Vorkläufig sein preussischer Haushalt.

Der Aussenrat des Preussischen Landtages trat vor der Vollendung zusammen, um sich mit der Geschäftslage zu befassen...

Sitzungsbericht.

29. Sitzung. u. Berlin, 17. Januar. In Erledigung der Tagesordnung beschäftigte sich der Preussische Landtag zunächst mit einem kommunikativen Antrag...

Die Abstimmung über die Verlängerung der Schutzfrist für die Erhaltung des Baumstammbes und der Uferwege...

einem Zwischenfall aus, der zur Unterbrechung der Sitzung führt. Zahlreiche nationalsozialistische Abgeordnete künden bei dem beidseitigen Zuruf des Kommunisten auf die Rednertribüne...

Der Aussenrat zum Landtagszwischenfall.

Nach Schluß der Vollziehung trat der Aussenrat des Preussischen Landtages zusammen, um sich mit dem Zusammenstoß zu beschäftigen...

Kurze politische Nachrichten.

Der Reichsinnenminister hat dem Reichstag einen Gesetzentwurf über die Begründung des Beamtenverhältnisses vorgelegt...

Nach dem Ausweis der Reichsbank hat sich in der verflochtenen Bankwoche die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten um 129,7 Millionen auf 2875,8 Millionen Mark verringert...

Auf Grund des Gesetzes über Strafrecht sind bis zum 9. Januar 1933 in Bayern 590 Strafgefangene und 149 Untersuchungsgefangene aus der Haft entlassen worden.

Zur Lösung der schwer daniederliegenden bayerischen Milchwirtschaft hat die bayerische Regierung bei der Reichsregierung verschiedene Maßnahmen wirtschafts- und kreditpolitischer Art in Vorschlag gebracht...

Der erste Vorsitzende des Landesverbandes Lippe der Deutschnationalen Volkspartei, Rechtsanwalt Betr., hat dem Vorstand der Landesorganisation durch ein Schreiben an den zweiten Vorsitzenden, den neu gewählten Landtagsabgeordneten Schlimmann, mitgeteilt...

Zwei Fliegerinnen im Urwald.

Kostlandung in der Wildnis.

Die beiden englischen Fliegerinnen Page und Salebarker waren in Moschi am Klimandischaro zu einem Flug nach Europa geflucht. Als sie in Nairobi, der Hauptstadt von Britisch-Ostafrika, nicht zur festgesetzten Zeit eintrafen, begann man nach ihnen zu suchen...

Die beiden ziemlich unerfahrenen Fliegerinnen hatten in einem von zahlreichen Raubvögeln bevölkerten Jagdreservat eine Notlandung vornehmen müssen. Ihre Maschine führte um und wurde schwer beschädigt...

Die Grippe.

Schwere Epidemie in Amerika und in Frankreich.

In zahlreichen Gegenden der Vereinigten Staaten hat sich infolge der außerordentlich starken Temperaturschwankungen die Grippeepidemie verschärft. In der Stadt Waterville (Maine) mußten alle Schulen ohne Ausnahme geschlossen werden...

Die Besatzung des Ozeandampfers „Maunia“ wurde mitten auf dem Ozean von der Grippe erfaßt. Bei der Ankunft des Dampfers in Halifax wurde festgestellt, daß ein Offizier tot und zahlreiche Matrosen erkrankt waren...

In Frankreich

leidet unter der Grippe besonders die Kriegsmarine. Wie in Vrest, so hat jetzt auch in Toulon die Grippe an Bord der Kriegsschiffe und in den Kasernen der Stadt stark um sich gegriffen. In den Militärkasernen liegen 640 an Grippe erkrankte Matrosen.



Hollands größtes Theater niedergebrannt. Die Rotterdammer „Arena“ — das größte Theater Hollands — ist durch ein Gasrohrloch bis auf die Grundmauern niedergebrannt.

2. Ziehung 3. Klasse 202. Sächsl. Landes-Lotterie

Ziehung am 17. Januar 1933.

(Eine Gewinnzahl ist durch den Namen des Gewinners bezeichnet, die anderen sind durch die Summen angegeben.)

Table of lottery results for the 2nd drawing of the 3rd class of the Saxon State Lottery on January 17, 1933. It lists various winning numbers and their corresponding prize amounts.

Neues aus aller Welt

Aufklärung eines Mordmordes. Der Ermittlungstätigkeit der Sächsischen Kriminalpolizei ist es gelungen, den Mord an dem Staatsförster Daele, der am 14. November vorigen Jahres verübt wurde, aufzuklären...

Brandstiftung und Doppelmord. Der Kriechfuß Christian Veher beging mit seiner Frau in seinem Landhause bei Hanau Selbstmord, nachdem er an drei Stellen des Hauses Feuer angelegt hatte. Die Tat soll wegen wirtschaftlicher Not erfolgt sein...

Die eukymische Gattin. In einer ungarischen Landgemeinde faßte die Frau des Wingers Seibert den Plan, ihren Mann, mit dem sie in ständiger Eifersucht lebte, lebendigen Leibes zu verbrennen...

Drei Todesurteile in Odingen. Das Admiralsgericht in Odingen verurteilte den Unteroffizier der polnischen Luftflotte Kropidowski zum Tode wegen angeblicher Spionage zugunsten eines Nachbarstaates...

Zwei gefesselte Betrüger verhaftet. Gegen den Vorstand einer Gesellschaft, die sich „Deutsche Serpult-Aktiengesellschaft“ nannte, den angeblichen Bergwerksdirektor Barisch und seinen Mitarbeiter Dr. Aha in Braunschweig, ist Haftbefehl wegen Betruges erlassen worden...

Ein Liebespaar vom Juge überfahren. Auf der Bahnstrecke Dachau—Ingolstadt fand man in nächster Nähe von Dachau ein eng umschlungenes Paar überfahren auf. Den beiden waren die Köpfe glatt vom Kumpfe getrennt worden...

Continuation of the lottery results table from the previous page, listing further winning numbers and prize amounts.

Im Glücksspiel verbleiben nach heute benutzter Ziehung am nächsten Gewinnen: 2 zu 9000, 3 zu 6000, 7 zu 2000, 11 zu 1000.

Meines vom Westen.

Das Erleben eines Frontsoldaten

von Rudolf Nehls



Nachdruck verboten

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Wer ich bin.

Wenn ich früher und auch jetzt noch ein Buch zur Hand nehme, so ist es mir allemal lieb, wenn ich ein paar Zeilen über die Persönlichkeit des Verfassers vorfinde. Ich stelle mich daher durch einige kurze Angaben über mich selber vor.

Aus einer mecklenburgischen Kleinstadt kommend, war ich bei Beginn des Krieges 27 Jahre alt. Altzu habe ich nicht gedient, da ich nicht kräftig genug gebaut war. Als ich das erste Jahr zur Musterung war, wog ich noch nicht einmal einen Zentner!

Auch im dritten Jahre wurde ich bei der Generalmusterung als Ersatzreserve-Krankenwärter klassifiziert, nachdem ich auf der Frühjahrsmusterung als Jäger angemustert worden war.

Es war mir recht, daß ich nicht „Soldat zu spielen“ brauchte, denn im elterlichen Geschäft war ich schlecht abkömmlich, und an Krieg dachte in Friedenszeiten niemand.

Bei Ausbruch des Krieges wohnte ich in Lübeck, war Verheiratet und hatte einen dreijährigen Sohn.

Schon früher, und speziell seit dem Attentat von Sarajevo, hatte ich meinen Bekannten immer gesagt, daß man sich ein Paar Stiefel machen lassen und einen Sad Mehl kaufen müsse, wenn ein Krieg drohe. Die Stiefel habe ich mir tatsächlich anfertigen lassen, doch den Sad Mehl habe ich mir nicht gekauft; man hätte ihn später gut gebrauchen können!

Jetzt, wo der Krieg so plötzlich ausgebrochen war, tat es mir sehr leid, daß ich nicht aktiv als Soldat gedient hätte. Wenn ich auch absolut keine besonderen Feldleistungen vollbringen wollte, so wollte ich doch mit dabei sein!

Ich mußte mich laut meiner Fahnenzeit erst am zwölften Mobilmachungstage melden; aber schon am dritten Tage ging ich mit meinem älteren Bruder zur Kaserne, um mich einschreiben zu lassen. Natürlich wurde ich wieder fortgeschickt.

Später wurde ich zusammen mit etwa hundert Kameraden dem Barackenlazarett auf dem Burgfelde in Lübeck zugewiesen.

Mein größter Wunsch aber war, selbst an die Front zu kommen, und so machte ich mehrere Gesuche, die stets abschlägig beschieden wurden. Kurz nach Weihnachten 1915 schickte ich wieder ein Gesuch, und zwar beantragte ich Ausbildung mit der Klasse. Diesmal hatte ich Glück; nach kurzer Ausbildung mit den jungen Reservisten kam ich im Frühjahr 1916 mit einem Ersatztransport als Vorwärtler nach dem Westen. Von da an war ich, mit Ausnahme der Zeit, die ich in Lazaretten bzw. in der Ersatzkompanie war, bis zum Herbst 1918 im Schützen-Graben. Ich bin in allen Spezialkurien: Stütztrupp, Minenwerfer, Maschinengewehr usw., ausgebildet worden und war die letzten Jahre bei einer Maschinengewehrkompanie. Ich habe den Krieg auf beiden Fronten mitgemacht, wurde — abgesehen von leichten Verwundungen — durch einen Granatsplitter am Kopf schwer verletzt. Immer aber suchte ich möglichst schnell wieder zur Front zu kommen, und meldete mich stets, sowie ein Transport abging.

Die Feiler wollten mich nicht fassen lassen. Ich probe nicht mit meinem Feldentwurf, sondern will damit nur sagen, daß ich das alles, was ich unter dem Titel „Meines vom Westen“ beschrieben habe, aus eigener Anschauung kenne, und zweitens, daß es nun einmal in meiner Art lag, überall dabei sein zu wollen. Ich beliene freimütig, daß ich ebenso wie alle anderen um mein Leben bangte und mich weit fortwünschte, wenn wir im Schlamassel waren.

Einige Jahre nach dem Kriege verlegte ich meinen Wohnsitz nach Berlin, arbeitete mehrere Jahre als Redakteur in einem Zeitschriftenverlag, und durch die Erfolge meiner christlichen Arbeiten veranlaßt, blieb ich beim Schreiben und lebe jetzt von meiner Feder.

Rudolf Nehls.

Vorwort.

Es handelt sich hier nicht um einen sogenannten „Kriegsroman“, in dem ein Schriftsteller Wirklichkeit mit Wahrheit vermischt hat, um einen möglichst großen Effekt zu erzielen. Lange bevor die Kriegsliteratur der letzten Jahre erschien, habe ich meine Erinnerungen zum Teil sogar in meinen Tagebüchern während der Kriegshandlungen an der Front unter dem unmittelbaren Eindruck der Ereignisse mit Bleistift zu Papier gebracht, und manche Stellen sind wörtlich hier wiedergegeben.

Der diese Berichte liest, erhält einen unmittelbaren Begriff von dem, was die Soldaten des Weltkrieges im Schützengraben empfunden und auf welche mannigfache Art sie für ihr Vaterland gekämpft sind.

Ich bin mit offenen Augen durch all das Elend gegangen, und was ich hier schildere, ist nur die nüchterne Wiedergabe des Tatsächlichen. Es hieße ein schweres Unrecht auf sich laden, wollte man in Berichten, die unserem Volke ein absolut echtes Bild jener Tage geben sollen, das Grauen noch vergrößern, indem man aus der Phantasie noch etwas hinzufügt, was sich nicht zugetragen hat.

Die nachstehenden Kapitel habe ich unter dem Gesichtspunkt zusammengestellt, daß möglichst alle typischen Kampfarten des Stellungskrieges geschildert werden.

Das letzte Kapitel, obwohl rein persönlich, veröffentlichte ich deshalb trotzdem, weil es das Schicksal vieler tausend Kriegsmütter widerspiegelt, die man den Opfern des Krieges zuzählen muß.

Rudolf Nehls.

I. Feuerpause.

Die endlose Reihe der Autos hatte uns in Richtung der Front gebracht: viele Bataillone, alle Kampftruppen und jungen Ersatz.

Zunehmend schlen die Uniformen vom Himmel, und der Staub lag in dicker Schicht auf der Chaussee.

Als sich die Kolonne in Bewegung setzte, konnten wir noch sehen: gela fünfzig Kraftwagen standen vor uns, und in ent-

gegengesetzter Richtung dehnte sich der Zug gleich einer riesigen Schlange unendlich aus und verlor sich in der Ferne. Doch dann, als wir einige Minuten gefahren waren, erkannten wir nichts. Wir riefen dauernd in eine Wolke Staub hinein, und von dem, was hinter uns war, sahen wir höchstens gelegentlich die Umrisse eines Autos, wenn der folgende Wagen in bedeutliche Nähe kam.

Unsere Lungen armeten Staub, und die Junge flehte uns am Gaumen. Eng zusammengedrängt standen wir auf unserem Gefährt, das mit uns über die holprige Straße jagte.

Wo mochte es hingehen? Was sollten wir?

Kalbe Fragen, die nur der neue Ersatz stellen konnte. Die alten Leute wussten es, was es bedeutete.

„Was soll sein? Schlamassel!“

„Nicht jeder sich dabei denken, was ihm beliebt.“

Durch zusammengeschlossene Ortschaften waren wir gekommen. Lazarettwagen, gefangene Franzosen, farbige Kolonialsoldaten waren uns begegnet.

Und dann hielten wir. Nach fast zwei Stunden.

Ein Dorf mit wenig Gebäuden. Viele gestürzte Mauern, Trümmer ringsum.

Ein Verwundeter, der noch marschfähig ist, wird mit Fragen befüllt.

„Die Schwarzen sind durchgebrochen, bis an die Artillerie. Die Mannschaften liegen mit durchgeschmittener Kehle bei ihren Geschützen!“

Franz Eagers, der Musikstudent, und ich sahen uns entsetzt an. Keiner jagte etwas zum anderen, doch der Blick unserer Augen war wohl derselbe.

„Welche Truppen liegen vorn?“ fragte einer.

„Die Reuzjäger. Das dritte Bataillon ist aufgerieben.“

„Ja, nun! Es war Krieg!“

Da kommt einer unserer Kameraden aufgeregter heran.

„Was sagst du? Das dritte Bataillon?“

„Der Gefragte nicht.“

„Die zehnte Kompanie liegt noch im zweiten Graben, ist aber abgeschritten.“

Da sieht der Frager den anderen aus aufgerissenen Augen an, und ich sehe, es wirft ihm in der Kehle.

„Was ist dir, Petersen?“ frage ich. Ich kann mir sein Verhalten nicht erklären.

„Mein Bruder ist dabei!“ bringt er mühsam hervor.

Krieg! —

Die Kompanien formierten sich, und die Marschkolonne setzte sich in Bewegung. Seitwärts der Dorfstraße standen Sonnen mit Wasser für die durstigen Truppen. Helme füllten sich mit dem labenden Rasch, und weiter ging es.

„Wie weit war es wohl noch bis zur Front?“

Man hätte fragen sollen.

Aber man hörte doch dabei weder Artilleriefeuer noch Gewehrschüsse! Im nächsten Frieden lag die Landschaft. Wie ein feuriger Ball hing die Sonne am westlichen Horizont. Mit vollgepacktem Tornister zog die Truppe auf staubiger Landstraße durch hügeliges Gelände. Der Schweiß durchnetzte die Uniform, die Leibwäsche legte sich wie ein nasses Tuch um den Körper. Ueber staubbedeckte Gesichter zogen sich schmutzige Striemen. Zwischen den Zähnen knirschte der Sand.

Stundenlang war man schon so marschiert, während der Tornister den Rücken fränkte.

„Ruhepause!“

Dunkel war es um uns her, und wir sanken abseits der Straße ins frische Gras.

Unheimliches Schweigen ringsum. So viel Menschen beieinander, und keiner sprach. So wie sich die Soldaten hingeworfen hatten, mit dem Tornister auf dem Rücken, so lagen sie, zu abgepannt, um irgendeine unnütze Bewegung zu machen.

Von weitem hörte man irgendein Geräusch. Und dann war es, als wenn Äster durch die Luft schwirren mit sirendem Ton. Neugierig redete ich den Kopf. Ich wollte sehen, was umherschwirrte. Da, unweit von mir, mußte etwas ins Gras gefallen sein.

Die Kompanie wurde unruhig.

„Gehst du denn nicht weiter? Sollen wir hier als Augensang liegenbleiben?“

Ich wollte keine Frage stellen, aber ich begriff: was mit peinigendem Ton über uns hinweg, waren Gewehrknallen, die aus großer Entfernung kamen. Ich hatte immer geglaubt, man müsse doch vor allem den Knall des Schusses hören. Ach, was wußte ich!

Offiziere waren hin und her gegangen, und jetzt hörten wir, um was es sich handelte.

„Die Kompanien gehen gruppenweise über die Chaussee. Sammelpunkt: der Steinbruch jenseits.“

Wir machen uns fertig. Die erste Gruppe springt ... ist hinüber.

Die zweite folgt.

Jetzt kommen wir.

Da plötzlich Maschinengewehrfeuer, das die Chaussee befreut!

Wir stutzen.

Doch schon ist es wieder still.

„Los!“ ruft Leutnant Stünker, der bei unserer Gruppe ist, und alles stürzt über den Berg ... doch da! Wieder das unheimliche Röhren! Gott sei Dank, wir sind hinüber!

Aber Stünker? Warum legt er sich in den Graben und schreit so schmerzvoll?

Ein paar alte Leute tragen ihn weiter, dorthin, wo die Wöschung steil abfällt. Wo das Feuer nicht hinreichen kann, da wird er hingelagt.

Hunger verspürten wir nicht, aber wir waren ja so müde. Zum Umfallen.

„Neben mir lag Franz Eagers.“

„Ob es wohl bald losgeht?“ fragte ich ihn leise.

„Was meinst du, was wird, Koffi?“ stellte er die Gegenfrage.

„Ja, ich wußte ja auch nicht, was werden würde. Aber irgend etwas mußte doch geschehen, wo wir so nahe am Feind waren!“

„Ja, ich weiß auch nicht!“ gab ich zurück. „Man muß abwarten!“

Ich hatte mich seitwärts gelegt, die Arme übereinander und den Kopf darauf.

„Ob wir wohl Schwarz vor uns haben?“ fragte mein Freund. Ich hatte viel Kameraden um mich her, aber Franz Eagers galt mir mehr als die anderen.

Dunkel war es und unheimlich still. Die wenige Unterhaltung zwischen den Soldaten wurde flüsternd geführt.

„Ja, ob wir wohl Schwarz vor uns hatten? Die sollten sich wie die Katzen heranschleichen, das Messer zwischen den Zähnen!“

Aber ich war ja nicht allein. Hunderte, Tausende von Kameraden lagen um mich her.

„Franz“, sagte ich, „mein Bruder, den ich in Chauny getroffen habe, hat mir einen Dolch gegeben. Willst du mein Taschenmesser haben, den Räder?“

„Ach, wie glücklich, an so etwas denken zu müssen!“

Da, plötzlich durch die Stille ein lautes Geräusch, und gleich darauf ein Krachen. Unwillkürlich richte ich mich etwas auf und sehe nach dort, wo ich den Feuerstrahl habe ausblitzen sehen; doch schon liegt alles wieder in Finsternis.

„Granaten!“

„Sanität! Sanität!“

Schauerlich schallt der Ruf durch die Nacht.

Ob einer verwundet ist?

Doch es ist keine Zeit, um darüber nachzudenken. Dort hinten blüht es schon wieder ... es kracht!

Und nun hier vor uns! Wie weit kann das sein?

Und links, und rechts!

Feuer sprüht auf! Krachend werfen die Granaten das Eisen umher!

Und dazwischen Schreie! Schreie!

Soldaten liegen dort, wo die Geschosse eingeschlagen sind! Wie mag es wohl sein, wenn die Granaten mitten in die Menschen schlagen, die dort zusammengedrängt liegen?

Liegen müssen! Auch jetzt noch, wo der Tod um sie her wie ein riesiger Ernte häßt!

Die Menschen sind Soldaten! Und der Befehl ist gegeben. Herrgott, es ist eben Krieg.

Aber warum mühen die Menschen dort untätig liegen? Nur den feindlichen Geschossen ausgeliefert, untätig, ohne die Möglichkeit, sich schützen zu können?

Ja — warum?

Das weiß der einfache Mann davon, was von oben her beschlossen ist? Wohin sollte es auch führen, wenn jeder fragen dürfte, warum geschieht dies und warum muß das so sein?

Unsere Kompanie hatte noch keine Verluste erlitten, aber die Einschläge kamen bedeutlich näher.

Ich erwartete jeden Augenblick, daß ein Befehl gegeben würde, wie wir uns verhalten sollten. Ich hörte, wie bei anderen Kompanien nach den Führern gerufen wurde.

Waren unsere Offiziere bei uns? Sicher. Ich nahm es an. Wo sollten sie wohl anders sein als bei ihrer Truppe. Ich war ein Neuling. Daß mir diese Gedanken überhaupt kamen!

Von den Granaten waren hauptsächlich die Kompanien getroffen worden, die im Talfessel lagen. Wir lagen am Abhang des Hügel.

Da plötzlich, das Artilleriefeuer hatte schon etwas nachgelassen, knatterten den Abhang herab Gewehrknallen!

Keine Einschläge, die aus weiter Entfernung abgeschossen wurden, waren es, sondern dort oben mußten die Schützen liegen, die nach uns herniedersetzten.



Eng an den Boden geschmiegt lagen wir und spähten nach oben, wo sich unheimlich die Kuppe vom Nachthimmel abhob. Man konnte nicht sprechen, weil man sich doch nicht verstanden hätte. Mein Freund hatte meine Hand erfaßt; er war sieben Jahre jünger als ich.

(Fortsetzung folgt.)

Den Dank der Hörer für das Gesagte und Gehörte brachte der Vereinsvorsitzende am Schlusse der Versammlung zum Ausdruck.

In kalten Tagen, Hitzschube sind besonders älteren Leuten anzuzurufen. Nur soll man nicht heiße Hitzschube, wenn man heimgekommen ist und sich rasch erwärmen möchte, an die Hitze bringen. Immer aber soll das Schwere trocken sein. Geht schädlich kann es werden, sich mit dem Rücken an den heißen Ofen zu stellen oder kalte Hände rasch in heißes Wasser zu stecken. Glycerin gegen kalte und raue Hände leistet gute Dienste. Mit frisch gewaschenem Gesicht trete man nicht in die Wintersäfte hinaus; die Unvorsichtigkeit, sich das Haar zu waschen, dieses flüchtig abzutrocknen und dann in einen eiskalten Raum schlafen zu gehen, hat schon manchem Mädchen und mancher Frau das Leben gekostet!

Grumbach. (Gemeindevorordneten - Sitzung)
Am Montag den 16. 1. 1933 abends 7 Uhr fand im Rathaus-Sitzungsraum die erste Gemeindevorordnetenversammlung des neuen Kollegiums statt. Der Jubelraum war schon lange vor Beginn der Sitzung überfüllt. Bürgermeister Umlauf begrüßte zunächst die Gemeindevorordneten, besonders die 6 Herren, welche neu in das Kollegium eingezogen sind, und wünschte ein geistliches Zusammenarbeiten zum Wohle der Gemeinde. Die Gemeindevorordnetenwahl vom 13. November d. J. wurde für gültig erklärt. Der R.V.D. Vertreter Hähnch stellte bei allen Wahlen, außer der Schriftführerwahl, den Antrag auf Verhältniswahl. Es wurden gewählt bez. wiedergewählt: Als stellvertretender Bürgermeister Herr Sparmann (Herr Brendel S.P.D. erhielt 4 und Herr Hähnch R.V.D. 1 Stimme.) Zum Gemeindevorordnetenvorsteher Bürgermeister Umlauf und als Stellvertreter Herr Brendel S.P.D. Herr Hähnch R.V.D. erhielt 1 Stimme. Zum Schriftführer Herr Schuster und dessen Stellvertreter Kassierer Sommer und der Verwaltungslehrling. Zu Mitgliedern a) des Verwaltungsausschusses die Herren Döhnert, Pfähler und Kirich; b) des Steuer- und Finanzausschusses die Herren Sparmann, Mehlhorn und Alt; c) des Bau- und Grundstücksausschusses die Herren Giehmann, Köhlig und Gähne; d) des Wohlfahrts- und Fürsorgeausschusses die Herren Wähler, Schuster und Kirich, außerdem Herr Dr. med. Koch, der Vorsitzende des Kirchenvorstandes oder dessen Stellvertreter, Frau Bädermeister Kunze, Frau Schentscher, Herr Gustav Eger als Vertreter der Kleintrentner und Herr Heinrich Gähne als Vertreter der Sozialrentner; e) als Vertreter zur Verbandversammlung des Kassenprüfungsverbandes „Weißeritztal“ außer Herrn Bürgermeister Umlauf Herr Mehlhorn, und f) zu Mitgliedern des Verwaltungsrates der Girokasse die Herren Giehmann, Döhnert, Gähne und Hähnch, als Stellvertreter die Herren Schuster und Pfähler. Ein Dringlichkeitsantrag der R.V.D. betreffs Austunft über die Verteilung der Winterhilfe wurde abgelehnt, da es sich hierbei um freiwillige Spenden handelt, und sonach das Kollegium hierüber nicht zu beschließen hat. Einen weiteren Antrag der R.V.D. betreffs Verteilung von Lebensmitteln und Detsuna auf die Erwerbslosen verwarf man gegen vier Stimmen auf die nächste Sitzung. Bürgermeister Umlauf gab anschließend noch bekannt, daß ihm zu Gehör gekommen sei, daß bei der Zusammenkunft der bürgerlichen Gemeindevorordneten in der vergangenen Woche in Wilsdruff anlässlich der Kandidatenausstellung für die Bezirksratswahl ein Gemeindevorordneter aus Grumbach gegen die Aufstellung des Bürgermeisters Umlauf als Bezirksratskandidat protestiert habe. Dieser Gemeindevorordnete ist von Bürgermeister Umlauf aufgefordert worden, den Wahrheitsbeweis für seine Behauptungen anzutreten.

Grumbach. Theaterabend. Der hiesige Turnverein D.T. hielt am vergangenen Sonntag abends 8 Uhr in Bohrs Gasthof seinen angeforderten Theaterabend ab. Der Vorsitzende, Turnbruder Paul Pätzsch, begrüßte die sehr zahlreiche Anwesenden aufs herzlichste, indem er gleichzeitig für das Erscheinen dankte. Weiter führte er u. a. aus, daß man gerade jetzt in dieser ersten Zeit ein heiteres humorvolles Stück ausgesucht habe, um den Besuchern wieder mal ein paar lustige Stunden fern vom Alltag zu bieten. Zur Aufführung gelangt der Schwanz in drei Akten „Der süße Schwimmer“. Ein Stück, worüber man Tränen laßt. Sämtliche Rollen werden wieder in den besten Händen, und wurden durch bewährte Kräfte einwandfrei wiedergegeben. Infolge der starken Kälte mußte das Spiel mehrere Male unterbrochen werden. Nicht endenwollender Beifall dankte am Schluß dem vortrefflichen Spiel der Darsteller, die wieder einmal ihr reiches Können bewiesen haben. Die Pausen wurden durch Musikstücke der Wilsdruffer Orchesterhalle unterhaltend ausgefüllt. Ein toller Turnerball hielt die Besucher noch lange beisammen. X

Kesselsdorf. Am kommenden Donnerstag tritt das neue Gemeindevorordnetenkollegium erstmalig zusammen. Die Sitzung ist in erster Linie konstituierender Art und findet abends 8 Uhr im Oberen Gasthof statt. Die Tagesordnung hierzu lautet: 1. Prüfung der Gültigkeit der Gemeindevorordnetenwahl. 2. Wahl des Vorsitzenden, des Stellvertreters und des Schriftführers. 3. Wahl des ersten und zweiten Bürgermeister-Stellvertreters. 4. Wahl der Ausschüsse. 5. Wahl eines Gemeindevorsetzers und Elternvertreters in den Berufsschulenausschuß in Wilsdruff.

Kesselsdorf. Der Turnverein D.T. hielt am Sonntag nachmittag in seinem Vereinslokal Gasthof zur Krone seine Jahreshauptversammlung ab. In Abwesenheit des ersten Vorsitzenden eröffnete der zweite Vorsitzende, Turnbruder Oskar Piehlich, um 3 Uhr die Versammlung mit dem ersten Vers des Liedes „Wenn der Jugend Ideale“. Unter Punkt 1: Eingänge und Mitteilungen wurde eine Einladung zum Gaudium am 12. Februar 1933 bekanntgegeben. Weiter ist ein Schreiben des Gauces betr. „Notwert der deutschen Jugend“ eingegangen. Punkt 2 berichtete der Spielwart R. Hempel über die im vergangenen Jahre geleistete Arbeit der Spielabteilung. (Ein ausführlicher Bericht erfolgte in der Montagausgabe.) Anschließend erstattete der Ehrenoberturnwart des Vereins einen ausführlichen Jahresbericht über die gesamte turnerische Vereinsarbeit im vergangenen Jahr. Wenn man einen Vergleich gegenüber dem Vorjahr zieht, so muß man, außer beim Männer- und Jugendturnen, wieder einen Rückgang im Besuche der Turnstunden feststellen. Männer- und Jugendturnen: geturnt wurde an 100 (95) Turnabenden mit 2050 (1758) Teilnehmern. Die Turnfrauen turnten an 49 (49) Turnabenden mit 447 (555) Teilnehmern. Die Mädchenabteilung kam in 48 (52) Turnzeiten mit 1095 (1707) Besuchern zusammen. Auch die Krankenabteilung hat einen gewaltigen Rückgang zu verzeichnen. Sie turnte an 43 (49) Turnzeiten mit 771 (1142) Teilnehmern. Die eingekammerten Zahlen beziehen sich auf das Jahr 1931. Die Bezirks- und Gaucehelfer wurden vom Verein alle befristet. Am 21. Februar 1932 beteiligte sich der Verein an der Ausge-

stattung des Winterhilfsabends in der Krone. Am 23. und 24. Juli wurde das vierjährige Vereinsfest durch einen Festabend am Sonnabend und einem bezirksoffenen Wettkampf für Turner und Turnerinnen am Sonntag gefeiert. Des weiteren beteiligte sich der Verein sehr zahlreich an einem am 6. März von verschiedenen Turnvereinen der hiesigen Umgegend in Wilsdruff abgehaltenen Winterhilfe-Wandturnen. Der Gögwandertag am 5. Mai brachte ebenfalls eine ganze Anzahl Turner und Turnerinnen auf die Beine. Beim Vierbundturnen in Freital-Zaudertal am 6. Juni errangen sich zahlreiche Turnbrüder und -schwestern den schlichten Eichentranz. Auch an den am 2. und 3. Juli auf der Jahnskampfbahn in Freital abgehaltenen Bezirksturnfest des 6. Bezirkes war Kesselsdorf gut beteiligt. Das Jugturnturnen am 23. August wurde von uns zum ersten Male durch zwei Turnermannschaften besucht. Auch die Reichsjugendwettkämpfe, welche anlässlich des „Tages der Jugend“ am 4. September in Fördergersdorf ausgetragen wurden, sind vom So. Kesselsdorf besichtigt worden. Die am 16. Oktober ausgetragenen Vereinsmeisterschaften im Volksturnen, welche mit einem volkstümlichen Kinderwettkampf verbunden waren, bildeten den Abschluß der Veranstaltungen, wo sich der Verein nach außen hin betätigt hat. Turnbruder Bruno Wahl nahm an einem Lehrgang der Deutschen Turnschule in Peitz teil und wendet seine dort erworbenen Kenntnisse im Verein als Vorturner gut an. Mit einem Appell für das 15. Deutsche Turnfest in Stuttgart erschöpfte sich der umfangreiche Jahresbericht des Oberturnwartes. Der Kassierer Max Höhne erstattete nummehr seinen Kassenbericht und gab eine Uebersicht über die Sparsparnisse von Turnhallenbau. Da der Betrag der Zinsen von den Anteilen bei der Spar- und Darlehnskasse der deutschen Turnerschaft noch nicht bekannt ist, wird Punkt 3 die Nichtigprechung der Jahresrechnung in der nächsten Monatsversammlung vorgenommen. Punkt 4: Der vom Turnrat aufgestellte Vereinsarbeitsplan wird bis auf das Silvesterfest, über welches man nochmals beraten wird, und ein im Arbeitsplan noch nicht enthaltenes evtl. Wandturnen sämtlicher Abteilungen genehmigt. Punkt 5: Neuwahlen. Laut den Vereinsjahrgängen muß der Gesamtturnwart dieses Jahr neu gewählt werden. Der neue Turnrat setzt sich nummehr aus folgenden Turnbrüder und Turnschwestern zusammen: 1. Vorsitzender Max Piehlich, 1. Kassierer Max Höhne, erster Schriftführer Alfred Neumann, 2. Vorsitzender und Ehrenoberturnwart Oskar Piehlich, Frauenturnwart Georg Piehlich, Männerturnwart Bruno Wahl, Kinderturnwart Georg Piehlich und Max Höhne, Spiel- und Volksturnwart Reinhard Hempel, Pressewart und zweiter Schriftführer Fritz Denisch, 2. Kassierer Bruno Nauffsch, als Sachwarte und als Beisitzer gebören dem Turnrat an die Turnbrüder Arthur Horn, Paul Kieber, Hermann Beder, Kurt Richter, Fritz Lange, Kurt Hempel, Hans Papprik, Hans Lein und Turnschwester Gertrud Schäfer. Als Abgeordneter zum Gaudium wird Turnbruder Oskar Piehlich einstimmig gewählt. Kassenprüfer für 1932 sind Hans Papprik, Hans Lein und Arthur Heinz. Zum Gaucewart wird Bruno Wahl einstimmig gewählt. Vertreter des Vereins im Bezirkswahlaustrusch wird Oskar Piehlich. Mit internen Vereinsangelegenheiten beschäftigt sich die reichhaltige Tagesordnung, und der Vorsitzende schließt dieselbe 1/7 Uhr mit dem letzten Vers von „Turner auf zum Streite“. Gut Heil!

Braunsdorf. Gemeindevorordnetenversammlung. Am Sonnabend den 14. d. M. fand die erste Sitzung der Gemeindevorordneten statt unter reger Anteilnahme der Einwohnerschaft, hatten sich doch gegen 200 Einwohner eingefunden. Bürgermeister Pätzsch begrüßte die neuen Vertreter der Gemeinde und forderte sie auf, immer zum Wohle der Gemeinde zu arbeiten. Darauf schritt man zur Wahl des Verordnetenvorsetzers. Die R.V.D. schlägt den Bürgermeister Pätzsch vor, die R.V.D. Thierich, die Hausbesitzer Rähnlich. Nach Vorschlag der Hausbesitzer zog die R.V.D. ihren Kandidaten zurück mit der Bemerkung, daß sie die Wahl eines „Halbsten“ verbinden wollten, somit erhielt Rähnlich 8 Stimmen, als Stellvertreter Heinz S.P.D. 6 Stimmen. Zur Schriftführerwahl waren 4 Vorschläge eingegangen und zwar R.V.D. Fritz Hamann, den sie ohne Vergütung stellen wollte, da bisher der Schriftführer mit 4 Mark je Sitzung bezahlt wurde. R.V.D. Paul Kretschmar, S.P.D. Helmut Hamann, Hausbesitzer Walter Göpfert. Da keiner mit einer Mehrheit gewählt wurde, mußte ein zweiter Wahlgang gemacht werden, wo der Vorschlag der R.V.D. mit 6 Stimmen durchging. Stellvertreter wurde Wolfram Göpfert. Bei der Wahl des Gemeindevorsetzers erhielten die Vorschläge R.V.D. Pätzsch — Merker 3 Stimmen, R.V.D. Schide — Thierich 4 Stimmen und Hausbesitzer Morlad — Rannegießer 4 Stimmen. Im Wahlgang um den stellvert. Bürgermeister entschied das Los für den Gemeindevorordneten Schide (R.V.D.), der das Amt unter Vorbehalt annahm. Die Ausschüsse wurden von jeder Fraktion besetzt und der fünfte Mann immer durchs Los entschieden, wo fast jede Fraktion durch das Los einen Sitz in die Ausschüsse bekam. Der Schulausschuß wird in der nächsten Sitzung gewählt. Zu der übrigen Tagesordnung lag ein Schreiben vom Bezirksschulamt Dresden vor, wodurch Lehrer Hunger als Schulleiter angeordnet wurde. Wo. Pätzsch sprach dagegen, es sei doch nicht richtig, einen Lehrer, der keinen Religionsunterricht erteile, einer Gemeinde wie Braunsdorf, wo 95% der Kinder Religionsunterricht besuchen, als Schulleiter aufzuwählen. Weitere Anträge der R.V.D., betr. Fehlbetrag der früheren Gemeindevorverwaltung, wurden in die geheime Sitzung verlegt. Die üblichen R.V.D. Anträge über Befreiung der Wohlfahrtserwerbslosen mit Brot und Breikets wurden einstimmig angenommen. Weiterhin wurde ein Antrag auf Streichung der 300.— M. Aufwandsentschädigung des Bürgermeisters für seine Hilfskraft abgelehnt. — Anschließend geheime Sitzung.

Gauernitz. Vom Gemeinderat, gez. Dreßler, Bürgermeister, geht uns folgende Berichtigung zu: Der vor kurzem veröffentlichte Bericht über die Gemeindevorordnetenversammlung vom 9. Januar 1933 ist in mehreren Punkten falsch und unklar. Zunächst stimmt es nicht, daß als Stellvertreter des Gemeindevorordnetenvorsetzers Herr Wilhelm gewählt worden ist. Es muß da heißen: Herr Friedrich. Ferner ist nicht Herr Friedrich als 1. Bürgermeister-Stellvertreter gewählt worden, sondern Herr Wilhelm. Weiter ist unrichtig, daß der Schulbeiratsvorstand bisher aus 7 Gauerntzer Gemeindevorordneten und den Bürgermeister von Gauerntz und je 1 Vertreter der eingeschulten Gemeinden Wilsdruff und Harta bestanden hat. Es muß da heißen, 8 Gemeindevorordnete von Gauerntz. Das ist auch allein der Grund gewesen, weshalb die Ortschulordnung geändert worden ist. Es ist doch ganz selbstverständlich, daß die Ortschulordnung eine Änderung erfahren muß, wenn sich in Gauerntz nur noch 7 Gemeindevorordnete vorhanden sind. Die Ortschulordnung über 8 Gemeindevorordnete von Gauerntz besteht. Um auch einer Anregung der Auflichtsbeiratsmitglieder entgegenzukommen, ist beschlossen worden, künftig von Gauer-

nitz nur noch 5 Gemeindevorordnete in diese Körperschaft zu wählen und Wilsdruff und Harta zusammen 1 Vertreter zuzubilligen. Allein aus diesen Gründen ist die Änderung der Ortschulordnung vorgelegen, andere Gründe sind, das sei hier ausdrücklich festgestellt, nicht maßgebend gewesen. Die in Verbindung mit der angeregten Entschädigung für die Schalterbedienung gedachte Gehaltserhöhung des Bürgermeisters ist ebenfalls nicht richtig. Der jetzige Gemeindevorsetzer erhält genau nicht mehr, als er früher als Gemeindebeamter erhalten hat. Es ist nur eine Umkehrung der Einwohnerschaft, wenn von einer Gehaltsaufbesserung von 420 Mark gesprochen wird. Das einzige, was der jetzige Bürgermeister mehr erhält, ist, daß er die Lichtgeldeinnahmegebühren von jährlich ungefähr 100 Mark für sich behalten kann. Diese sind aber auch Herrn Goldschmidt, als früheren Bürgermeister, in der letzten Zeit belassen worden. Zu der kritisierten Einstellung einer auswärtigen Wohnenden Hilfskraft sei festgestellt, daß diese nur ausbilsweise für die Monate Januar bis März vorgelegen ist. Wie es dann wird, steht heute noch völlig dahin.

Scharfenberg. Goldene Hochzeit. Die Goldene Hochzeit zu feiern ist heute dem Baugewerken Eduard Schöne mit seiner Ehefrau Auguste vergönnt. Während sich der Jubilar noch voller Rüstigkeit erfreut, ist die Jubilarin seit längerer Zeit gesundheitlich geschwächt. Der Jubilar ist Mitinhaber des Baugeschäfts Eduard Schöne & Sohn.

Dittmannsdorf. Standesamt. Im Jahre 1932 wurden folgende standesamtliche Beurkundungen vorgenommen, und zwar: Geburten 3 männlichen und 5 weiblichen Geschlechts; ausgetreten 8 Paare, wovon jedoch nur 4 Paare hier getraut wurden; Sterbefälle wurden insgesamt 11 beurkundet, davon waren 2 männlichen und 9 weiblichen Geschlechts, bei letzteren 1 Kind.

Kirchennachrichten

Wilsdruff. Donnerstag 8 Uhr Bibelstunde.

Bereinskalender

G.D.A. 21. Januar 1933 hr „Stadt Dresden“ Jahres-

baur-eröffnung.

Turnverein. D.T. 21. Januar 8 Uhr „Tonhalle“ Haupt-

versammlung.

Bezirksobstbauverein. 22. Januar im „Löwen“ Haupt-

versammlung.

Frauenverein. 23. Januar 8 Uhr Café Hegne Hauptver-

sammlung.

Turnverein D. T. Grumbach. 28. Januar Hauptver-

sammlung.

Verein ehem. Landw. Schülerinnen. 31. Januar 4 Uhr

„Ablert“ Vortrag.

Wetterbericht

Vorherlage der Sächsischen Landeswetterwarte für den 19. Januar: Zeitweise aufziehende Winde, vorwiegend aus Süd bis West. Meist stark bewölkt, nur vorübergehend Bewölkungsabnahme. Allgemeine Temperaturverhältnisse wenig geändert. Kein erheblicher Schneefall, noch neigend zu Nebelbildung.

Sachen und Nachbarhaft

Dresden. Rektorwahl der Technischen Hochschule. Der Senat der Technischen Hochschule hat den bisherigen Rektor, Prof. Dr.-Ing. Oskar Neutner, für das Studienjahr 1933/34 wiedergewählt.

Marienthal. Vom Geschirr gestürzt. Als der Gutsinpektor Wünsche mit einem leichten Geschirr nach Christ zu Besorgungen fuhr, schenkte plötzlich die Pferde. Wünsche wurde aus dem Gefährt herausgeschleudert und stieß mit schweren Verletzungen auf dem Pflaster liegen. Der Bedauernswerte erlag alsbald seinen Verletzungen.

Langenleuba-Cberhain. Töblich verunglückt. An der Einmündung der neuen Umgehungsstraße wurde die in den fünfziger Jahren stehende, aus Wolkensburg stammende Frau Lindebauer von einem Personentransporttöblich überfahren. Der Kraftwagenführer ist, ohne sich um die Verunglückte zu kümmern, in rasender Fahrt weitergefahren.

Burgen. Selbstanschlußbetrieb. Das Reichspostministerium hat im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms den Antrag der Oberpostdirektion auf Einführung des Selbstanschlußbetriebes und die Einrichtung eines neuen Fernamtes in Burgen genehmigt. Die neuen Räume sollen spätestens Ende Februar bezugsfertig sein, so daß anschließend die technische Einrichtung eingebaut werden kann.

Burgen. Todessturz eines Lehrers. Vom Boden eines zweistöckigen Hauses, das zu den früheren Artilleriekasernen gehört, stürzte sich der Lehrer der hiesigen Mädchenschule, Oser, herab. Er ist das Opfer einer schweren seelischen Erkrankung geworden, die ihn schon seit längerer Zeit ergriffen hatte. Der Verstorbenen besah unter der Lehrerschaft großes Ansehen und war ein vorbildlicher Pädagoge.

Geithain. Ungültige Stadtratswahl. In der Bezirksauswahlkommission der Amtshauptmannschaft Borna wurde die Stadtratswahl in Geithain für ungültig erklärt, da Formvorschriften verletzt worden sind.

Chemnitz. Politische Schlägerei. Anlässlich eines SA.-Aufmarsches kam es an zwei Stellen zu Zusammenstößen zwischen R.D.A.P.- und K.P.D.-Anhängern. Ein Nationalsozialist wurde schwer am Kopfe verletzt. In beiden Fällen konnte die Polizei der kommunistischen Angreifer habhaft werden.

Politische Schlägerei in Löbau.

Neun Verletzte.

Löbau, 18. Jan. Am Dienstag abend sprach im Hotel „Stadt Leipzig“ vor zahlreichen Zuhörern der sozialdemokratische Stadtratskandidat Frank-Dresden über das Thema: „Rememorandum“. Von Anfang an stand die Versammlung im Zeichen der Unruhe. Da sich ein Teil der Versammlungsteilnehmer aus Nationalsozialisten zusammenschloß, während des Referates kam es zu Auseinandersetzungen zwischen den im Saale anwesenden Angehörigen der Linksparteien und den Nationalsozialisten, wobei es zu einer heftigen Schlägerei kam. Tische, Stühle und Biergläser dienten als Wurfgekösse. Die Einrichtung des Saales wurde zum großen Teil demoliert. Den anwesenden Polizeibeamten gelang es erst nach großer Mühe, die streitenden Parteien mit dem Gummirollen zu trennen. Wie bisher feststeht, wurde ein Polizeibeamter und acht Versammlungsteilnehmer von beiden Parteien verletzt.

Für Einführung der 24-Stunden-Zählung.

Ein Gutachten der Industrie- und Handelskammern.

In einem Bericht an das sächsische Wirtschaftsministerium befürwortete die Industrie- und Handelskammer Dresden erneut die Einführung der 24-Stunden-Zählung bei den sächsischen Staatsbehörden. Sie wies darauf hin, daß die neue Stundenrechnung in der Arbeitszeit so weitgehend in den privaten und geschäftlichen Verkehr eingebracht sei, daß ihre allgemeine Anwendung nur noch eine Frage der Zeit sei. Es sei daher zweckmäßig und dringend erwünscht, diejenigen Hemmnisse zu beseitigen, die einer beschleunigten und völligen Durchsetzung der 24-Stunden-Zählung als einheitliche Tagesrechnung entgegenstehen.

Großfeuer in Saalfeld.

Ein Gasthaus völlig eingeebnet.

In dem Saalfelder Vorort Graba brach in der zum früheren Nägelereianwesen von Eduard Müller gehörigen Gastwirtschaft Feuer aus. Das Feuer griff schnell um sich und scherte binnen kurzem die Gastwirtschaft des Gastwirts und Fleischermeisters Apel nebst Veranda, Tanzsaal und Nebengebäuden vollständig ein. Das Feuer sprang dann auf das Wohngebäude des Ingenieurs Müller über und vernichtete den Dachstuhl. Man nimmt an, daß das Feuer durch eine schadhafte Esse entstanden ist. Der Schaden ist bedeutend.

Ein Räuber überfallen und beraubt.

Zwischen Dorf Behlen und Nockethal wurde der Räuber der Pragschweizer Mühle, der mit einem Pferdegeschirr unterwegs war, von zwei maskierten Unbekannten überfallen und seiner Geldtasche mit 100 Mark Inhalt beraubt. Die Täter flüchteten und konnten bisher noch nicht ermittelt werden.

Aus Sachsens Gerichtssälen.

Rauerei im Grenzortsaal.

Bautzen. Die schwere Rauerei, die zwischen sächsischen Burken und tschechischen Grenzgendarmen in der Nacht zum 19. Juli vorigen Jahres beim Gasthaus „Zur Wache“ auf dem Lausehrden stattfand, hat jetzt ihre gerichtliche Sühne gefunden. Die große Strafkammer beim Landgericht verurteilte die beteiligten Burken Kofcher, Lange und Fichtelich aus Watterdorf und Seibenerdorf zu je neun Monaten Gefängnis. Die Verurteilten waren in der angegebenen Nacht in der Ritzelstraße auf dem Lausehrden mit zwei gleichfalls als Gäste dort weilenden, also nicht dienstverrichtenden tschechischen Gendarmen in Streit geraten. Sie wurden vom Gastwirt aus dem Lokal verwiesen. Als ihnen kurze Zeit darauf die Gendarmen folgten, entstand zwischen ihnen und den Burken, die ihnen anfeindeten, eine Schlägerei, bei der der Gendarmenwachmeister Bitt mit dem Griffe des Seitengewehrs seines Kameraden einen solchen Schlag über den Kopf erhielt, daß er bewusstlos ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Es blieb unangeführt, wer den verhängnisvollen Schlag geführt hatte, der die Kältnung des rechten Armes und des rechten Beines des Gendarmen zur Folge hatte. Deshalb auch wurde gegen alle Beteiligten die gleiche Strafe erlassen.

Der Mann, der zwei Millionen besaß.

Dresden. Vor dem Schöffengericht stand der „erste Augen-Blasphemer“ Dresdens, wie er sich selbst bezeichnete, Scheer. Er ist in den letzten Jahren zehnmal vorbestraft, will aber ein Vermögen von etwa zwei Millionen besitzen haben. (Vermutlich in der Inspektionszeit, D. Schriftst.) Scheer arbeitete besonders lukrativ als Pan Juan. In einem halben Jahre verlor er sich dreimal, obwohl er sich inzwischen nach Geburt eines Kindes mit einer Witwe verlobt hatte. Das erste Opfer in Obergunnersdorf kostete er um eine Schreibmaschine, die er verkaufte. Der Tante dieser Dame schwindelte er vor, daß er in seiner Heimat eine Heilquelle besitze, die die beste in Deutschland sei, und die das Ausland kaufen wolle. Die Frau möge ihm 1000 Mark leihen, damit er ein Sanatorium dort bauen könne. Sie ging jedoch nicht auf den Veiin. In dem Termin machte der Angeklagte bombastische Ausführungen über die Quelle, die Lithium enthalte und ein Wasser, das nie gefriere. Er mußte aber endlich zugestehen, daß die Quelle nur in der Nähe seines angeblichen einstigen Grundbesitzes lag. 1927 erfolgte der Anklage einer Bahnhofsbediensteten 1200 Mark. Als die Dame 1929 eine Sicher- heit verlangte, übergab er ihr eine verpackte Kofferte mit „35 000 Mark Inhalt“. Auch erzählte er ihr, daß seine Mutter, eine geborene von Stockhausen (in Wirklichkeit hieß sie nur Stock), ihr Vermögen nicht aufzählen könne. Sein eigenes Vermögen von 50 000 Mark liege in Dresden auf der Bank fest.

Als die Kofferte polizeilich geöffnet wurde, war sie völlig leer. Derelben Dame unterlag er einen Gelddbetrag von 20 Mk. Der Angeklagte bestritt alles, wurde aber durch die Beweis- aufnahme überführt. Das Gericht verurteilte Scheer zu einem Jahr vier Monaten Gefängnis. Gegen den Angeklagten wurde Haftbefehl erlassen.

Grenzland-Chronik.

Wodenbach. Aufgeklärter Postraub. Verhaftet wurde in Wodenbach der ehemalige Postangestellte Rednit, der seinen Posten in Wodenbach wegen grober Unregelmäßigkeiten verloren hatte. Rednit begab sich in der Uniform zu einem Zuge, der an der Postgrenze des Wodenbacher Bahnhofes hielt. Dem reichsbahnrechtlichen Postbeamten gegenüber erklärte er sich, wie seinerzeit berichtet, zur Übernahme eines Geldfades berechtigt und besam ihn auch. Darin befanden sich 18 000 Kronen, mit denen sich Rednit „auf die Wanderschaft“ begab. Bei der Festnahme besaß Rednit nur noch 25 Kronen; alles andere hatte er in Nachtcafé und Bars verjubelt.

Rumburg. Tod infolge einer Alkohol- wette. Einer unsinnigen Wette ist der Tod eines Zu- fassens im Rumburger Versorgungsbau zu zuschreiben. Der Mann trank fünf Viertel Kornschnaps und starb wenige Stunden darauf an Alkoholvergiftung. Sowohl der, der die Wette hielt, wie auch der, der den Schnaps be- zahlte, werden sich vor Gericht zu verantworten haben.

Börse • Handel • Wirtschaft

Ämtliche sächsische Notierungen vom 17. Januar.

Dresden. An den Effektenmärkten kam es zu Rückschlägen, die bei schwereren Papieren mehrere Prozent ausmachten. Lebhast ging es vor allem in Rentenwerten zu. Hier verloren Prozentanteile Sächsische Staatsanleihe 1,5, Prozentanteile Dresdner Schahamweisungen 2 und Reichsanleihe, Altbesitz, 2,5, einige Wandbriefserien bis zu 2 Prozent. Von Zinswerten verloren die Sächsische Bank und Uetira je 5, Gebr. Unger 3,25, Vereinigte Bauhner 2,55 Prozent. Leicht ausgebelegt lagen Großenhainer Wechsel, die 2,5 und Dortmund Aktien, die 2 Prozent stiegen. Auch im Verlauf blieb die Haltung schwach.

Leipzig. Die Tendenz war nach wie vor schwach. Es bestand nur geringe Aufnahmemeilung bei gedrückten Kursen. Reichs- bank verloren 5, Sächsische Bank 2, Schubert u. Salzer 4, Halle-Rader 3, Leipziger Landtraft und Deutsche Eisenbahn je 2, Kassensteiner Sardinien und Deutsche Stammopfen je 1,5, Weier u. Naumann und Thüringer Welle je 1 Prozent. Am Anleihemarkt gingen Deutsche Anleihe, Altbesitz, 1,875 und Neubesitz 0,5 Prozent zurück. Bei mäßigem Angebot bräselien Stadtschulden und Wandbriefe bis 0,75 Prozent ab.

Leipziger Produktenbörse. Weizen int. 72 bis 73 Rg. 174 bis 175, 75 Rg. 182-186, 77 bis 78 Rg. 187-190, Roggen hiesiger 68 bis 69 Rg. 146-149, 70 Rg. Turschnitt 151-153, 71 bis 72 Rg. 153-155, Sommergerste int. Brauware 178-190, Industrie- und Futtermittel 170-180, Wintergerste 60 Rg. 162 bis 164, Hafer int. 120-128, Mais La Plata 197-202, Tonan 192-197, Linen. 210-215, Erbsen int. Victoria 180-210, Getreidegattung: Alles rubia.

Ämtliche Berliner Notierungen vom 17. Januar.

Börsenbericht. Die Börse stand vollkommen unter dem Eindruck der politischen Spannung. Die kommenden Neuwahlen lösten auf allen Gebieten weitere Abgaben aus. Das Publikum ergriff wieder als Abgeber, während die Spekulation teils Deckungen vornahm, teils weiter realisierte. Die Niedrigänge waren vereinzelt beträchtlich, da es an Käufem fehlte. Das Angebot war aber nicht sehr groß. Tagesgeld erforderte 4 1/2 Prozent. Im Verlauf brödelte das Kursniveau weiter ab, doch konnte sich die Tendenz später erholen.

Devisenbörse. Dollar 4,20-4,21; engl. Pfund 14,12 bis 14,16; holl. Gulden 169,18-169,52; Danz. 81,72-81,88; franz. Franc 16,43-16,47; Schweiz. 81,00-81,16; Belg. 58,29-58,41; Italien 21,54-21,58; schwed. Krone 76,82-76,98; dan. 70,28 bis 70,42; norweg. 72,33-72,47; holländ. 12,46-12,48; österr. Schilling 51,95-52,05; Argentinien 0,85-0,86; Spanien 34,37 bis 34,43.

Produktenbörse. Gewaltiges Angebot bei kleinem Konsum drückte auf die Preise. Material der ersten Hand, teilweise aus Lombard- und Zwangslagern stammend, suchte vergeblich Unterkommen. Exportangebote waren unrentabel. Allgemein mangelt Unternehmensgeist. Preise gedrückt. Handelsrechtliche Lieferungspreise. Weizen: März 203-202,50; Mai 205,50-204,50. — Roggen: März 163,25-162,25; Mai 165,25-164. — Hafer: März 122,50-122,25; Mai 125,75-125,25.

Berliner Heu- und Strohnotierungen. Drahtgebr. Roggenstroh (Quadratballen) 0,55-0,70, dito Weizenstroh (Quadratballen) 0,40-0,50, dito Haferstroh (Quadratballen) 0,40-0,50, dito Gerstenstroh (Quadratballen) 0,40-0,50; Roggenlangstroh (zweimal mit Stroh gebündelt) 0,70-0,95; bindfadengepreßtes Roggenstroh 0,50-0,70, dito Weizenstroh 0,40-0,50; Häffel 1,25-1,45; handelsübliches Heu, gesund und trocken 1,10-1,30; gutes Heu, gesund und trocken 1,75-2,05; Luzerne, lose 2,25 bis 2,55; Timothee, lose 2,20-2,60; Kleeheu, lose 2,20-2,50; drahtgepreßtes Heu 40 Pf. über Kotiz. Tendenz: Stroh be- hauptet, Heu still.

Getreide und Olsaaten per 1000 Kilogramm, sonst bei 100 Kilogramm in Reichsmark:

	17. 1.	16. 1.		17. 1.	16. 1.
Welsch, märk.	185-187	186-188	Weißfl. f. Wn.	8,7-9,0	8,7-9,0
pommersch.	—	—	Roggenf. f. Wn.	8,7-9,0	8,7-9,0
Roggen, märk.	151-153	152-154	Waps	—	—
Braugerste	165-175	165-175	Reinfaat	—	—
Wintergerste	158-164	158-164	Victoriaerbis.	20,0-23,0	20,0-23,0
Sommergerste	—	—	H. Speiserbisi.	19,5-21,0	19,5-21,0
Wintergerste	—	—	Futtererbisen	12,0-14,0	12,0-14,0
Hafer, märk.	112-115	112-115	Welschbisen	13,0-14,5	13,0-14,5
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	13,2-15,0	13,2-15,0
weisprensch.	—	—	Biden	14,0-16,0	14,0-16,0
Weizenmehl	—	—	Lupine, blaue	8,0-10,0	8,0-10,0
per 100 kg	—	—	Lupine, gelbe	11,5-12,7	11,5-12,7
fr. Verf. br.	—	—	Serradelle	17,0-23,0	17,0-23,0
int. Sac	22,7-26,0	22,7-26,1	Leinsamen	10,4	10,3
fr. Verf. br.	—	—	Erdnusskuchen	10,6	10,5-10,6
per 100 kg	—	—	Trockenschmalz	9,0	9,0
int. Sac	19,5-21,6	19,3-21,6	Schmalz	9,4-10,1	9,4-10,1
			Kartoffelfel.	13,3	13,3

Berliner Schlachtwiehmärkte. (Ämtlicher Bericht.) Bezahlt wurden für 50 Kilogramm in Mark:

	17. 1.	13. 1.
Ochsen: 1. vollst. ausgemäst. höchst. Schlachtw., jg.	—	32
ältere	—	—
2. sonstige vollfleischige	29-30	29-30
ältere	—	—
3. fleischige	25-27	26-28
4. geringe Käiber	18-23	22-24
Bullen: 1. jüngere, vollst. höchst. Schlachtw.	25-26	27
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	23-24	24-25
3. fleischige	20-22	22-23
4. gering genährte	16-20	19-21
Kälber: 1. jüngere, fleischige, höchst. Schlachtw.	21-23	23-25
2. fleischige vollfleischige oder ausgemästete	18-20	19-21
3. sonstige	15-16	15-17
4. gering genährte	10-14	10-14
Färken: 1. vollst., ausgemäst., höchst. Schlachtw.	—	30
2. vollfleischige	24-27	25-28
3. fleischige	18-22	20-23
4. geringe	14-20	14-21

Freier: 1. mäßig genährtes Jungvieh
Kälber: 1. Doppeltender besser Mast
2. beste Mast- und Saugkälber
3. mittlere Mast- und Saugkälber
4. geringe Kälber
Schafe: 1. Mastlamm u. jg. Masth. (Weidemast)
2. Mastlamm u. jg. Masthammel (Stallmast)
3. mittlere Mastlamm, ältere Masthammel
und gut genährte Schafe

Schweine: 1. Ferkelschweine über 300 Pf.
2. vollst. Schweine v. etwa 240-300 Pf.
3. vollst. Schweine v. etwa 200-240 Pf.
4. vollst. Schweine v. etwa 160-200 Pf.
5. fleisch. Schweine v. etwa 120-160 Pf.
6. fleischige Schweine unter 120 Pf.
7. Sauen

Auftrieb: 1800 Rinder, darunter 340 Ochsen, 731 Bullen, 729 Kühe und Färken, zum Schlachthof direkt 87 Rinder, 30 Auslandsrinder; 2457 Kälber, 125 Auslandsälber; 3217 Schafe, zum Schlachthof direkt 248 Schafe; 11 906 Schweine, zum Schlachthof direkt 2975 Schweine, 186 Auslandschweine. Verkauf: bei Rindern und Schweinen ruhig, bei Kälbern mittelmäßig, bei Schafen platt.

Berliner Butternotierungen. 1. Qualität 90, 2. Qualität 88, abfallende Sorten 78 Mark per Zentner.

Berliner Wagerwiehmärkte. (Ämtlicher Marktbericht vom Wagerwiehmarkt in Friedrichshagen.) Schweine- und Ferkelmarkt. Auftrieb: 158 Schweine und 378 Ferkel. Verkauf: ruhig, teilweise flüchtendes Geschäft. Es wurden bezahlt im Großhandel für: Käufer Schweine, 4-5 Monate alt, 22-38; Ferkel, 3-4 Monate alt, 16-32; Ferkel, 8-12 Wochen alt, 14-16, 6-8 Wochen alt, 12-14, bis 6 Wochen alt, 10-12 Mark je Stück.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

Verlag und Druck: Buchdruckerei Rüdiger Schunke, Verlagsleitung: Paul Rumberg, Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Kästner, für Anzeigen und Reklamen: A. Römer, sämtlich in Wilsdruff.

Berichtigung.

Die Bekanntmachung, betr. die Zwangsversteigerung des im Grundbuche für Burkhardswalde, vormals Taubenheimer Anteils, Blatt 35 auf den Namen des Klempnermeisters Richard Arno May in Burkhardswalde eingetragenen Grundstücks (vergl. Wilsdruffer Tagesblatt vom 5. Januar 1933), wird dahin berichtigt, daß der zweite Satz im zweiten Abschnitt wie folgt lauten muß:

Die Brandversicherungssumme beträgt 8720 RM.; sie entspricht dem Friedensbau- preis vom Jahre 1914 (§ 1 des Gef. v. 18. 3. 1921, GBl. S. 72).

Wilsdruff, den 17. Januar 1933.

Das Amtsgericht.

Versteigerung.

Freitag, den 20. Januar 1933, vormittags 11 Uhr sollen in Hähnendorf Zementsteine für Brunnenaubau öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung ver- steigert werden. Sammelort der Steine: 10,45 Uhr am Gasthofe Hähnendorf.

Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Wilsdruff.

Weißes, unbedrucktes

Zeitungspapier

gibt billigt ab, solange der Vorrat reicht

Wilsdruffer Tageblatt

Versteigerungen und Verkäufe

Julius Ulrich, Auktionator, Wilsdruff.

Ueberführung Verstorbener

nach dem Dresdner Krematorium oder Friedhöfen, sowie zur schnellsten direkten Ueberführung

nach und von auswärts unsere

neuzeitlichen Kraftwagen,

auch mit vornehm ausgestatteten Personen-Abteil zum

Mitfahren für 3 bis 4 Hinterbliebene.

Gleichzeitig bringen wir unser reichhaltiges Lager in Kiefern-

u. Eichenholz-, sowie Metall-Sirgen u. Urnen in Stein u. Metall

in empfehlende Erinnerung. Bestattungs-Versicherung

Dresdner Beerdigungsanstalten Pietät und Heimkehr

Dresden-A., Am See 26. Fernruf 20 157, 20 158, 28 549



Dieser aus dem besten Kräuter u. Wurzeln hergestellte Likör wirkt anregend auf Appetit und Verdauung und erfreut sich allgemeiner Beliebtheit bei Magenbeschwerden. Es sollte daher dieser hervorragende Bitter-Likör in keinem Haushalte fehlen. — Echt zu haben in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen, in Gastwirtschaften und Cafés, sowie beim Hersteller.

Max Berger
vorm. Th. Goerne
Wilsdruff
Dresdener Straße 61, Fernsprecher

Vorgnette mit Kette,

im Postauto oder auf dem Wege Wilsdruff Markt bis Jellaer Straße

verloren. Abzugeben

gegen Belohnung in der

Geschäftsstelle des Platens

Stollensteuer

wird jederzeit angenommen

bei

Alfred Kühnel,

Wäckermeister, Jellaerstraße

Gelegenheitskäufe

in Schuhwaren f. Herren

Damen und Kinder,

Lang- und Halbhiesel,

Reiz- und Lederpanzoffel,

Holzpanzoffel, Holzschuhe

Serillwaren

Beimische, Hemden,

Arbeitskleider, Schloffer-

Anzüge, Monats-Anzüge

von 10 Mark an.

Möbel aller Arten

Sofas und Chaiselongues,

sowie Holz- und Hand-

koffer, Uhren, Aufhänge,

Altentischen, schöne Bett-

federn und kompl. Betten.

Leopold Fischer

Wetken,
Gornische Gasse Nr. 2.



Aus frischen Transporten
Origin. Ostpreußisch-
Holländer u. Ostfries.
Zucht- und Nutztvieh

stellen wir ab Donnerstag, den 19. 1.
neben einer großen Auswahl hochtragen-
der und fruchtbarer Kühe und
Kalben in nur milderer Qualität

ca. 30 Kalben von 2-12 Monaten
in erstklassiger Qualität bei uns in Hainsberg
zum Verkauf und Tausch gegen Schlachtvieh.

Emil Kästner & Co.
Hainsberg i. Sa.

Ruf: Freitag 8296 Ruf: Freitag 8296

Inferieren bringt Gewinn